

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Wuppertaler Nachrichten
Vergleiche Nachrichten

1 2

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen - 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. / Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg. / Restanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Pfg. / Bei Anzeigen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. / Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersparnisse nicht geleistet werden. - Vollständiges Adressbuch 3262 R. - Adressbuch Elberfeld. - Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:

Durch Boten, wochentlich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Pfg. 1.00, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Pfg. 0.75, einschließlich Botenlohn. / Durch die Post monatlich R.-Pfg. 2.00 mit „Wochenchau“ und R.-Pfg. 1.50 ohne „Wochenchau“, einschließlich Postgebühren, ausschließlich Westfalen. / Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. - Fernruf: Sammel-Rt. 21701. / Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolph-Gitter-Straße 62/627. - Fernruf: Sammel-Rt. 57768.

Nr. 281 - 48. Jahrgang

Donnerstag den 29. November 1934

Einzelpreis 15 Pfg.

„Elastische Staatsaufsicht“ über das Kreditwesen

Der Untersuchungsausschuss für das Bankwesen berichtet dem Führer

Die Wunde von Versailles

Zur Aussprache
im englischen Unterhaus

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 29. Nov. (Funkpr.) Nachdem die Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen abgeschlossen sind, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, den vom Ausschuss festgestellten Bericht an den Führer und Reichkanzler geleitet. Dieser Bericht wird als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen dienen.

Der Bericht befaßt sich zunächst ausführlich mit den Mängeln der Vergangenheit, um dann die Grundlagen einer Neuordnung aufzuzeigen. Die Wiederherstellung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates hat zur Voraussetzung, daß seine Wirtschaftlichkeit wieder hergestellt wird. Sie ist, ganz abgesehen von ethischen Gesichtspunkten, erforderlich zur Beilegung der Krisenreste, zur Neubildung von Risikoreerven und vor allem zur Verringerung der Zinsspanne.

Nur ein wirtschaftlich rentabler Kreditapparat ist befähigt, seine volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, d. h. die allgemeine wirtschaftspolitische Zielsetzung der Reichsregierung wirkungsvoll zu unterstützen. Ein vollständiger Umbau der Geld- und Kreditsysteme ist von heute auf morgen nicht möglich. Noch weniger kann aber eine plötzliche Umwälzung der organisierten Grundlageneines Volkes erfolgen, in denen sich die Erfahrungen sehr vieler Menschenalter niederschlagen haben. Dies gilt vor allem für den empfindlichen Apparat des Kreditwesens. Alle Reformmaßnahmen auf diesem Gebiet können deshalb nur mit dem gewaltigen Willensimpuls der Gegenwart rechnen, können aber gerade deshalb nur nach genauer Prüfung der tatsächlichen Lage vorgenommen werden. Insbesondere ist festzustellen, welches die Hauptziele auf diesem Gebiet sind und auf welchem Wege sie am schnellsten und besten erreicht werden können.

Deutscher Sozialismus bedeutet, daß die Entwicklung des nationalwirtschaftlichen Lebens nicht sich selbst überlassen bleibt, sondern daß der Staat als Ausdruck des Volkes sich um die Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben kümmert, zum Teil sie auch selbst übernimmt. Der neue Staat braucht deshalb in weit stärkerem Umfang als der verfallene einsparfähige Geldmittel. Die Herstellung eines neuen Kreditwesens des nationalsozialistischen Staates muß das Kernstück einer jeden Neuordnung sein. Erst wenn für das Kreditwesen und die öffentliche Finanzverwaltung der feste Boden eines intakten Geld- und Kapitalmarktes geschaffen ist, sind auch die Voraussetzungen für ein organisiertes und gesundes Leben der gesamten deutschen Wirtschaft gegeben. Auf diesen letzten den Gesichtspunkt hin haben alle gesetzgeberischen Maßnahmen einzustellen und die beteiligten Organe und Institute darf außerhalb einer solchen Regelung bleiben.

Nur eine einheitliche staatliche Beaufsichtigung aller Träger des Geld- und Kreditwesens kann den Gesundungs- und Normalisierungsprozeß im Kreditwesen beschleunigen und diejenigen Voraussetzungen auf dem Kapitalmarkt schaffen, welche die Staatsleitung zur Durchführung ihrer Aufgaben braucht. In einer elastischen Staatsaufsicht glaubt der Ausschuss insbesondere den programmatischen Forderungen des Nationalsozialismus auf dem Gebiet des Kreditwesens den gegenwärtig vollkommensten Ausdruck zu geben. Es sind erforderlich:

1. Beaufsichtigung aller Kreditinstitute.
2. Unterwerfung aller Kreditinstitute unter einen Genehmigungszwang.
3. Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität.
4. Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt und damit Sicherung des Sparkapitals.
5. Sicherstellung eines geordneten Zahlungsverkehrs.

6. Überwachung des Kreditgeschäfts und weitgehende Publizität.

7. Zweckmäßige Zusammenfassung des Aufsichtsamtes.

Hierzu wird im einzelnen ausgeführt: Ein mit den nötigen Vollmachten ausgestattetes Aufsichtsamt für das Kreditwesen ist eine zwingende Notwendigkeit. Bei der Feststellung seiner Aufgaben und Befugnisse sind zunächst gewisse Gebrauche, die sich im Geschäftsbetrieb des Bankensystems herausgebildet haben, gesetzlich zu verankern, darüber hinaus aber weitere

Ergänzungen der gesetzlichen Befugnisse vorzunehmen. Vor allem ist es erforderlich, daß sämtliche Kreditinstitute reiflos erfasst und dem Aufsichtsamt unterstellt werden. Das Amt wird die Aufsicht im Auftrag des Reiches haben und für die Überwachung der Kreditgebarung der Institute mit der Währungs- und Kreditpolitik des Reiches sowie mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik Sorge tragen müssen.

Einführendem dem in Form und Inhalt der Reichsführung einseitigen Wandel und verstärkte Einwirkungsmöglichkeiten im Sinne einer Konzentrierung aller Wirtschaftskräfte auf die nationale Wiederaufbauarbeit zu schaffen.

Der Ausschuss empfiehlt die Einführung eines Genehmigungsverfahrens für Kreditunternehmungen. Die Erlaubnis zum Betrieb einer Kreditunternehmung soll von bestimmten sachlichen und personellen Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Der derzeitige Zustand bedingt auch die Befugnis, innerhalb einer angemessenen Überwachungszeit den Kreditapparat durch Aufnahme vorhandener Kreditinstitute zu reinigen. Die Führung der Bezeichnung Bank, Bankier, Sparkasse oder einer Bezeichnung, in der diese Worte enthalten sind, sollen unter einen gesetzlichen Schutz gestellt werden. Bei der Neuordnung muß eine

ausreichende Liquidität sichergestellt werden. Die Liquiditätsvorschriften müssen negativ die Höhe der festzulegenden und weniger flüssigen Aktiven nach oben begrenzen, positiv die Mindestquoten für die Haltung besonders flüssiger Anlagen festlegen. Die flüssige Anlage ist das bare Geld. Der zweite Teil der Liquiditätsreserve hat aus reichsbankfähigen Wechseln und aus Wertpapieren zu bestehen, die zum Lombardverleih bei der Reichsbank ausgelassen sind oder ausgelassen werden können. Anleihepapiere werden in Zukunft als Liquiditätsreserve mehr als bisher dienen können. Um dem Kreditverkehr die notwendige Sicherheit und Ordnung zu geben, ist es erforderlich, eine

Trennung des kurz- und langfristigen Geschäftes

durchzuführen. Um den Sparfassen das kurzfristige Privatkreditgeschäft zu erhalten, schlägt der Ausschuss vor, daß allen Kreditunternehmungen, die Spareinlagen annehmen, auferlegt wird, diese nur einer Anlage zuzuführen, welche der langfristigen Form der Spareinlagen entspricht, und das Spargeschäft von den übrigen Geschäften auch buchmäßig zu trennen. Durch eine solche Regelung wird die Sicherheit der Einlagen erhöht, werden dem Kapitalmarkt in Deutschland umfangreiche langfristige Mittel zugeführt, dadurch seine Aufnahmefähigkeiten erhöht und die Bestrebungen zur Senkung des Kapitalzinses gefördert.

Die Abwicklung des gesamten unbaren Zahlungsverkehrs

sei in den Händen der Reichsbank einzubeziehen, ohne daß eine Rückentwicklung der bargeldlosen Zahlungsmethoden der vorhandenen Girokreise oder eine Beeinträchtigung ihrer Vorteile für das Publikum herbeigeführt wird. Der bargeldlose Verkehr kann von einer besonderen Überwachung ausgenommen werden.

Der Ausschuss hat von einer generellen Empfehlung der Verstaatlichung des Kreditwesens abgesehen. Er ist vielmehr der Ansicht, daß unbeschadet der Stellung der Sparfassen die private Initiative mit eigener Verantwort-

lichkeit die zweckmäßigste Organisation der Kreditinstitute darstelle, wenn zugleich durch eine entsprechende Gestaltung der Aufsicht den Gesamtinteressen rücksichtslos Geltung verschafft wird.

Der Ausschuss glaubt, daß dem Gedanken einer Dezentralisierung im Kreditgewerbe eine erhebliche Bedeutung zukommt. Infolgedessen sollten die vorhandenen Regionalinstitute gefördert und Neugründungen, wenn ihre Lebensfähigkeit gewährleistet erscheint, unterstützt werden. Aus dem gleichen Grunde und unter denselben Voraussetzungen ist auch dem

Wiederaufbau des Privatbankierhandels

Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist eine möglichst breite Verteilung der von einem Institut gewährten Kredite auf die verschiedensten Geschäftszweige und die Ausdehnung der Tätigkeit auf hoher Eingekerkeltheit erforderlich. Es ist deshalb notwendig, dem Aufsichtsamte Handhaben zu geben, in Anpassung an die praktischen Bedürfnisse jeweils eine Höchstgrenze der Verteilung für die einzelnen Institute festzusetzen, die nur überschritten werden darf, sofern die Verantwortung für die Kreditgewährung von sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes übernommen wird.

Man darf diese Höchstgrenze nicht völlig verbieten, wenn sie volkswirtschaftlich, gesund und erforderlichfalls schnell und leicht liquidierbar sind. Der Ausschuss hält es für richtig, daß ungedeckte Kredite nicht ausgerechnet werden, daß, aber, sofern sie eine gewisse Mindestgrenze überschreiten, der Kreditnehmer seine wirtschaftlichen Verhältnisse offenlegen oder Einzicht in seine Geschäftsbilanzen gewähren muß.

Eine häufige und regelmäßige Berichterstattung der Kreditinstitute an die Öffentlichkeit und die Bereitstellung aller von der Aufsicht und der Reichsbank zusätzlich verlangten Aufschlüsse erhöhen in Verbindung mit einer ständigen Kontrolle wesentlich die Sicherheit der Institute und fördern das Vertrauen der Einleger und der ganzen Bevölkerung zum Kreditwesen.

Der Ausschuss empfiehlt, durch gesetzliche Vorschriften alle Kreditunternehmungen zu verpflichten, dem Reichsbankdirektorium ihre Jahresbilanz und, soweit die Bilanzsumme eines Instituts eine Million Reichsmark übersteigt, Monatsausweise einzureichen.

Alle Kreditunternehmungen sind zu verpflichten, die einzureichenden Monats- und Jahresbilanzen mit eingehenden Erläuterungen zu versehen und auch sonst jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Im Rahmen der internen Berichterstattung an die Reichsbank muß über die Kreditbeziehungen zum Ausland regelmäßig berichtet werden. Es ist notwendig, daß die Stellung, welche die Reichsbank bisher im Kuratorium für das Bankgewerbe einnimmt, dem erweiterten Aufgabenkreis des Aufsichtsamtes angepaßt wird. Dies bedingt, daß der Präsident des Reichsbankdirektoriums, wie bisher im Bankenkuratorium, so auch künftig Vorsitzender des Aufsichtsamtes ist.

Die Brinzenhochzeit in London

London, 29. Nov. Heute wird in der Westminsterabtei die Vermählung des vierten Sohnes des englischen Königs, des Herzogs von Kent, mit der griechischen Prinzessin Marina vollzogen werden. Der Herzog, der London mehrere Tage einhielt, hat sich verabschiedet. Nur ein letzter Punkt liegt über der Themse. Die Wettervorhersage kündigte leichtes gutes Wetter an. Bereits kurz vor 11 Uhr nachts erschienen gegenüber der Westminsterabtei und in White Hall, der Straße des Regimentsviertels, eine Anzahl Frauen, die sich Plätze als Zuschauer sichern wollten. Sie waren in dicke Decken gehüllt und vertreiben sich die Zeit mit Striden und Lachen im Schrein der Straßenlampen. Auch die Straßenhändler, die in der Hauptstraße kleine Rahmen und sonstige Erinnerungszeichen verkaufen, gingen bereits zu nächster Stunde „in Stellung“.

Glückwünsche des Führers

Berlin, 29. Nov. (Drabth.) Der Führer und Reichkanzler hat Ihren Majestäten dem König und der Königin von England zur Vermählung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina von Griechenland telegraphisch seine aufrichtigsten Glückwünsche ausgesprochen. Ebenso hat der Führer und Reichkanzler dem jungen Paar selbst seine herzlichsten Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Herr von Neurath, hat dem König und der Königin von England zur Vermählung des Herzogs von Kent telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen, ebenso dem jungen Paar selbst.

Die Rüstungsaussprache im Unterhaus

Churchills Vorstoß — Eine ausführliche Antwort Baldwins
Lord George über Deutschlands „chronische Enttäuschung“

London, 28. November. (Drafts.) Das Unterhaus war am Mittwoch in Erwartung der großen Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstreitkräfte, nicht besetzt. Zunächst wurden die üblichen kleinen Anfragen erledigt. Hierbei verlangte ein Mitglied Auskunft über die Zahl unterirdischer Bombensicherer Flugzeugschuppen in Deutschland und in England. Unterstaatssekretär für Flugwesen, Salsoon, erwiderte darauf, es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, irgendwelche Mitteilungen in dieser Frage zu geben.

Der Sekretär des Überseehandelsamtes, Colville, teilte mit, daß das englisch-deutsche Transferabkommen vom 4. Juli 1934 befriedigend arbeite. Das konservative Mitglied Oberst Moore fragte hierauf, ob Colville bekannt sei, daß augenblicklich eine sogenannte internationale Konferenz in London tagte, um einen Festzug einzuleiten, der einen wirtschaftlichen Boykott gegen Deutschland zum Ziele habe. Colville erwiderte, daß die erwähnte Konferenz vollkommen nichtamtlich sei; jede Stellungnahme von Seiten der Regierung würde zum Ausdruck bringen, daß der Tätigkeit dieser Konferenz zuviel Wichtigkeit beigegeben werde.

Nachdem dann noch Eden die Zahl der während der am 31. Oktober zu Ende gegangenen zehn Monate aus England nach Deutschland eingeführten Flugzeugmotoren mit 96 angegeben hatte, begann

Churchill

unter der größten Spannung des Hauses die große Rede zur Begründung seines Antrages.

Churchill begann seine Darlegungen im Unterhaus gleich mit der Feststellung, daß er einen Krieg nicht für unmittelbar bevorstehend oder unvermeidlich erachte. Aber es schreie ihm sehr sehr sehr, die Schlussfolgerung zu umgeben, daß Großbritannien unverzüglich für seine Sicherheit sorgen müsse, weil dies andernfalls bald außerhalb seiner Macht liegen würde.

Die große neue Tatsache, die die Aufmerksamkeit jedes Landes in Europa und der Welt in Anspruch nehme, sei, daß Deutschland wieder aufruhe. Diese Tatsache dränge fast alles andere in den Hintergrund. Die Fabriken Deutschlands arbeiteten eigentlich unter Kriegsumständen. Deutschland rüste auf zu Land, in gewissem Maße zur See, und was Großbritannien am meisten berühre, in der Luft. Die fürchterliche Art des Luftangriffes sei die Brandbombe. Eine Woche oder zehn Tage nachhaltiger Bombenangriffe auf London würden dreißig oder vierzigtausend Menschen töten oder verblühen, und in kurzer Zeit würden drei oder vier Millionen Menschen auf Land hinausgetrieben werden. Churchill behandelte im einzelnen die Fragen des An-

griffes und wandte sich dann der Frage der Abhilfe zu.

Churchill bemerkte, jeder Teil des Landes befände sich innerhalb Reichweite eines Luftangriffes. Es sei so gut wie zwecklos, wenn man plane, die britischen Arsenalen und Fabriken nach der Westküste zu verlegen. Man müsse dieser Gefahr dort, wo man stehe, gegenüberstehen, und könne sich nicht von ihr wegbeugen. Er hoffe, daß die Regierung nicht die wissenschaftliche Seite des Schutzes der Bevölkerung vernachlässigen werde.

Die einzige praktische und sichere Verteidigung sei, dem Feind ebenfalls Schaden zuzufügen, wie er England zufügen könne. Dieses Verfahren könne in der Praxis völligen Schutz bieten. Wenn dies erreicht werden könne, was bedeute demgegenüber 50 oder 100 Millionen Sterling, die durch Abkündigung oder eine Austerität aufgebracht werden. Großbritannien müßte jetzt beschließen, sollte es, was es wollte, in den nächsten zehn Jahren eine Luftstreitmacht zu unterhalten, die weitaus stärker sei als die Deutschlands. Es würde ein großes Verbrechen gegen den Staat sein, wenn irgendeine britische Regierung es zulassen würde, daß die Stärke der britischen Luftstreitkräfte unter die der deutschen falle.

Churchill streifte dann die Frage, ob es nützlich sei, durch den Völkerbund die Schaffung von Schutzvorposten auf dem Kontinent zu betreiben und fuhr fort:

es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland Großbritanniens angreifen würde. Das deutsche Volk habe sehr freundschaftliche Gefühle gegenüber England.

Aber es könnte bald in der Nacht der deutschen Regierung liegen, dies zu tun, wenn Großbritannien nicht handle. Alles, was bei der Organisation der deutschen Regierung notwendig sei, um ohne Ankündigung einen Angriff vom Stapel zu lassen, sei der Beschluß einer Handvoll Männer. Es sei eine Gefahr für ganz Europa, daß England sich in dieser Stellung befinde. Die Gefahr würde Großbritannien in sehr kurzer Zeit heimgen, wenn es nicht sofort handle. Das Geheimnis der deutschen Rüstungen müsse gelöst werden. Deutschland rüste in Verletzung des Vertrages auf. Heute habe Deutschland seine militärischen Luftstreitkräfte mit den notwendigen Organisationsdiensten auf dem Erdboden, mit Reservaten und ausgebildetem Personal und Material. Dies alles warte nur auf einen Befehl, um zusammengepackt zu werden. Diese ungeschlagenen Luftstreitkräfte erreichten rasch denselben Stand wie die britischen. Nächstes Jahr um dieselbe Zeit würden, wenn Deutschland und Großbritannien sich an ihre Programme halten, die deutschen militärischen Streitkräfte mindestens so stark sein, wie die britischen. Ende des Jahres 1936 werde die deutsche Militär-Luftstreitkraft fast 50 v. H. stärker sein und im Jahre 1937 die doppelte Stärke der großbritannischen erreicht haben. Deutschlands Zivilflugzeuge könnten leicht umgewandelt werden, während die Großbritannien für Kriegszwecke wertlos seien. Die verschleppte Politik der britischen Regierung auch nur einige Monate fortzusetzen, würde bedeuten, Großbritannien der Macht zu berauben, die deutschen Anstrengungen je zu überflügeln.

Churchill, der 50 Minuten lang sprach,

ernstete lauten Beifall von Seiten der Regierungsbänke.

Nach ihm erhob sich

Baldwin

für die Regierung. Er erklärte, dies sei eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen, die das Haus erörtern könnte. Es sei eine Frage, die von der Regierung auf jeden Fall binnen kurzem dem Parlament hätte unterbreitet werden müssen. Die ganze Frage beruhe nicht nur Großbritannien und seine Verteidigungsmittel, sondern ganz Europa. Aber sogar jetzt, wo die Dinge so schwarz erschienen, habe er nicht die Hoffnung auf eine Rüstungsbeschränkung irgendeiner Art aufgegeben. Er wolle nichts sagen, um die Annäherung zu erschweren, die aus dieser Aussprache folgen könnte, und er hoffe, daß Deutschland, wenn es die Rede lese, jedes Wort von dem, was er gesagt habe, lese und die Rede nach ihrem Geist beurteile, ohne einzelne Worte herauszunehmen.

Eine der Grundlagen des heute bestehenden Mißtrauens sei die Unkenntnis außerhalb Deutschlands und der Geheimnerei innerhalb Deutschlands. Baldwin bemerkte, er werde nicht Deutschlands neues Regime kritisieren; aber das notwendige Ergebnis einer Revolution ist, daß ein Diktator oder jemand, der an der Stelle eines Diktators steht, zur Macht gelangt, und es ist bekanntermaßen schwieriger, Fühlung mit einem Diktator zu erhalten als mit einer demokratischen Regierung. Das ist das eine Ergebnis. Zweitens bringt eine Revolution eine Anzahl neuer Männer zur Macht, die nicht die Erfahrung haben, für ihr Land auswärtige Angelegenheiten zu behandeln und deren Persönlichkeiten den Staatsmännern anderer Länder nicht bekannt sind. Man braucht Zeit, um über diese Schwierigkeiten hinwegkommen und die Fühlung wieder herzustellen, die seit vielen Jahren hoffnungsvoll auf Deutschland gewirkt hat.

Das, was in Europa während der letzten Jahre geschehen ist, mag der Beweis für das sein, was ich eben gesagt habe. Im Januar kam das neue Regime zur Macht, und schon der nächste Monat erlebte die Stärkung der kleinen Entente, die als erster Teil Europas auf die neue Führung antwortete. Nicht viel später sehen wir die großen Erschütterungen in Österreich, zum großen Teil infolge der Nazi-Propaganda. Im Oktober zog sich Deutschland vom Völkerbund und der Abrüstungskonferenz zurück. Als Deutschland sich zurückzog, geschah dies in einem Augenblick, wo wir berechtigte Hoffnungen hatten, etwas Wesentliches zu erreichen als seit vielen Jahren. Die Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen wurde damit vorläufig gerichtlich.

Dieses Jahr haben wir sogar Zeichen von Nervosität in den Ländern gesehen, die nicht direkt von den Ereignissen berührt wurden, nämlich in der Schweiz und in Estland. Man hat gesehen, wie in Frankreich die Besatzungsmächte im Norden zu vermehren und um in vielfacher Weise die Luftstreitkräfte auszurüsten und Ausrüstung und Munition zu beschaffen. Man hat auf der anderen Seite der Alpen Italien durch die Rückwirkungen der

Nazi-Propaganda in Österreich beunruhigt gesehen, und man hätte eine Rede vom Duce selbst, die, wenn sie wirklich aufgelegt würde, sehr beunruhigend gewesen wäre. Spanien schloß einen Nichtangriffspakt mit Deutschland ab, der bald auf die Einführung des neuen Regimes folgte, und Deutschland verwarf den russischen Vorschlag für eine Garantie — eine deutsch-polnische Garantie der baltischen Staaten.

Rußland ist ein Land, das durch seine natürliche Lage mehr Sicherheit genießt als irgend jemand von uns in Europa besitzt. Trotzdem kann man sehen, daß Rußland, das vielleicht einige Weisheiten im Inneren finden empfindet, zu gleicher Zeit sich darüber beunruhigt, was vielleicht an seiner Befestigung im Gange sein könne, und es hat eine gewisse Annäherung an Rußlands an Frankreich stattgefunden. Es sind Beziehungen mit Frankreich erfolgt, von denen — dafür ließe ich Gewähr — keine stattgefunden hätte, wenn nicht Deutschland den Völkerbund verlassen hätte und wenn nicht die Handlungen Deutschlands mit Bezug auf seine Rüstungen von diesem Zeitpunkt in ein Geheimnis gehüllt gewesen wären. Dies führte zum Vorschlag für den Pakt gegenseitiger Unterstützung in Osteuropa, den wir warm befürworteten und dabei anregten, ihn mehr in Übereinstimmung mit Locarno zu bringen und ihn allgemein für die Teilnehmer annehmbarer zu gestalten. Dies, so fuhr Baldwin fort, ist schlagend. Als natürliches Ergebnis einer fast zweijährigen Herrschaft dieses Regimes in Mitteleuropa hat sich ein Zustand nervöser Vorahnung ergeben, der sich von einem Lande nach dem anderen ausbreitet und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas darstellt.

Baldwin bemerkte fortsetzend, er werde eine Anzahl von Zahlen angeben, aber infolge der Tatsache, daß Deutschland ein „Dunkler Kontinent“ sei, könne er keine Gewähr für die Ziffern übernehmen. Nach einer Bezugnahme auf das deutsche Heer erklärte Baldwin, die Deutschen schafften sich eine Luftstreitmacht, er glaube jedoch, daß die meisten der Berichte in der englischen Presse stark übertrieben seien.

Es gebe im gegenwärtigen Augenblick keinen Grund für unangebrachte Besorgnisse und noch weniger für Panik.

Beder England noch irgend jemand in Europa habe augenblicklich vor irgendeiner unmittelbaren Bedrohung. Es herrsche kein tatsächlicher Notzustand, aber Großbritannien müsse vorsichtig sein, und es bestehe Grund zu sehr ernster Besorgnis. Aus diesem Grunde habe die Regierung die Lage seit vielen Monaten beobachtet, beobachte sie noch und werde sie weiter beobachten. Sollte sich eine gefährliche Lage entwickeln, von der man im gegenwärtigen Augenblick keine Ahnung erblicke, so werde die Regierung nicht unvorbereitet überrascht werden. Baldwin stellte nachdrücklich in Abrede, daß Großbritannien allgemein in der Luft nachschänte. In Erwiderung der Erklärung Churchills bemerkte er, es treffe nicht zu, daß sich Deutschland rasch dem Stande Großbritanniens näherte. Deutschland besaße sich tatsächlich sehr mit der Herstellung von Militärflugzeugen, aber seine wirkliche Stärke betrage nicht 50 v. H. der heutigen Stärke Großbritanniens. Churchills Beurteilung der Lage treffe nicht zu. „Die britische Regierung“, so hob Baldwin hervor, „ist entschlossen, unter keinen Bedingungen irgendeine Unterlegenheit in Bezug auf irgendeine Streitkraft hinzunehmen.“ Nachdem Baldwin die Frage der zivilen Luftfahrt behandelt hatte, fuhr er fort, es sei keine Überzeugung, daß auch Deutschland diese Vorlesung nicht unbenutzt sei.

Baldwin bemerkte, seine Rede mit großem Ernst und unter völliger Aufmerksamkeit Zuhörern fortsetzend, Deutschland bange bei seiner geographischen Lage sehr von der Freundschaft und den Handelsbeziehungen mit seinen Nachbarn ab. Wann werde der Tag kommen,

Konzertgesellschaft Wuppertal

Irda Leider

Als Singsängerin
im zweiten Meisterkonzert

Ueber den angekündigten Meisterkonzert mit Maria Müller schreibt ein Unsterblicher. Die Künstlerin erkrankte bei ihrer Ankunft in Wuppertal, und der Abend mußte verschoben werden. Gestern sollte er stattfinden, da wurde die abermalige Erkrankung der Sängerin gemeldet. Eine zweite Verschiebung war nicht anging, ein neuerlicher Abend aus dem Kalender nicht mehr herauszuschälen. Als Ersatz hatte nun die Berliner Staatsoper ihre Hochdramatikerin beurlaubt: Irda Leider. Für das Cochen sprang also die Bräutlinde der Badreuther Festspiele ein, die sich damit zum ersten Male hier als Konzertsängerin hören ließ.

Eine ebenmäßige Sopranstimme für Wagnerrollen, eine Stimme von bedeutendem Ausmaß an dramatischer Kraft. Schier unerschöpflich in der auf vereinigten Tönen allerdings etwas hart klingenden Höhe, mit beständigem, fast in die Altregister hinüberwandelndem Klang der Mittelstimmigkeit. Dazu eine Gesangskultur von höchster Reife in Atemführung, Tonprägung und Bindung. Irda Leider ist ausgetrocknete Wagner-Sängerin und als solche hatte sie mit ihrer, den ersten Programmpunkten füllenden Niederreihe von Schubert, Hugo Wolf und Brahms nicht den zehenden Erfolg, den andere, hierfür geeignete Sängerinnen hier wohl erreichen. Wohl wurden die Niederformvollendet gesungen, namentlich auch deren Pianofortell geschmackvoll zur Geltung gebracht, aber es fehlte dem feinsten Ausdruck jene charaktervolle Vertiefung, aus der das unpersonliche Gefühl des Komponisten spricht. Wagner ist Irda Leiders Domäne, und das trat schon in dem Brahmslied vom immer leiser werdenden Schimmer hervor, als sie im Ausbruch der höchsten Zehnheit so etwas verpirchen ließ vom Wesen Holunders. Hatte sie, die am Sonntag diese Partie in Berlin singen wird, sich bereits in deren Geist verankert?

Wie anders wirkten die Zeichen ihrer Kunst in den vier Liedern Wagners! „Der Engel“, „Stille Nacht“, „Schmerzen“ und „Träume“. Hier eroberte sie sich die ihr bis dahin ein wenig verschlossenen Herzen der Wuppertaler im Auge. Ebenso bei Richard Strauss, der Wagner ja weit näher steht als Schubert und Brahms. Nament-

lich in „Zueignung“ und „Cécile“, die auf stürmisches Verlangen hin wiederholt wurde, entfesselte sie eine hinreißende Glut an Leidenschaft, und als sie immer wieder gerufen wurde, gab sie mit Beethovens „Ehre Gottes“ ein weiteres Probebild ihrer monumentalen Kunst.

Es wäre unrichtig, ihres ausgezeichneten, auf ihre Art sich ebenbürtig einstellenden Begleiters Michael Raueisen zu vergessen, zumal dieser Künstler in den Meisterkonzerten längst kein Unbekannter ist. Auch er ist ein Meister.

Arabella — Inszenierung Rudolf Hesses. Dr. Rudolf Hesse, der frühere Spielleiter und Dramaturg an den Wuppertaler Bühnen, hatte in Plauen, seinem neuen Wirkungskreis, mit einer Inszenierung der musikalischen Komödie „Arabella“ von Richard Strauss einen bemerkenswerten Erfolg, der in ausschließlich anerkennenden Beurteilungen der dortigen Presse seinen Niederschlag findet. Die „Neue Wogl. Ztg.“ nennt die Aufführung eine würdige Ehrung des Meisters und betont, daß Dr. Hesses Spielleitung die Geschehnisse verständnisvoll geordnet und ver-

lebendigt hatte. Der „Wogl. Anz.“ schreibt: „Das Milieu wie das Komödienhafte des Spiels war gut getroffen; es offenbarte sich im Pulsschlag Wienerischer Lebensfreude, wie in dem Stimmungsmakeln des Spiels, auf dessen Geist sich auch die Musik einstellte.“ Bisher hat Oberspielleiter Dr. Hesse, außer „Arabella“, Puccinis Oper „Madchen aus dem goldenen Westen“, Lippys „Fingerring“, ferner „Carmen“, „Tiefenland“, „Zar und Zimmermann“ und „Rigoletto“ erfolgreich inszeniert.

W.G. Neuerungen in der Wuppertaler Akademie der Tonkunst. An der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München, die in Professor Richard Trunk einen neuen Präsidenten erhalten hat, wird eine Chormeister-Schule und eine Abteilung für Volksmusik eingerichtet. Die Leitung der Chormeister-Schule übernimmt Professor Trunk selbst. In der Abteilung für Volksmusik wird Raut, Gitarre und Klavier für Zwecke der Praxis und des Unterrichts gelehrt; daneben sollen Gemeinschaftssingen und Gemeinschaftsmusizieren gepflegt werden. In Raut und Gitarre wird der bekannte Lautensänger Robert Rothe unterrichtet.

Das war Puccini

Aum 10. Todesstag des Komponisten am 29. November 1934

Das ist nicht meine Musik!

Nach Jahren härtester Arbeit und bitterster Not erlebte Puccini mit seiner Oper „Bohème“ einen gewaltigen Erfolg. Zur Uraufführung der Oper in deutscher Sprache im Theater an der Alten“ kam er noch in tiefer Bedrückung und hörte erregt von einer Voge aus der Generalprobe auf der Bühne zu. Mit der Darstellung der Rolle der Mimì und des Rudolf konnte er sich einigermaßen befriedigen, als aber die Vertreterin der Partie der Mimì zu singen begann, wurde er von der ihm fremden Verkörperung seiner Gestalt auf der Bühne so vermisst, daß er aufsprang und verzweifelt ausrief: „Das habe ich nicht aus, das ist nicht meine Musik!“ Ohne Red und Hut lief er hinaus aus der Straße, um nur dem Jurenden eines seiner Freunde, der ihm nachgeheilt war, ge-

sagt es, Puccini wieder in das Theater zurückzubringen, wo er ganz teilnahmslos der „fremden Musik“ lauschte, die ihm am Abend einen so großen Triumph bringen sollte.

Puccinis „Schüler“

Als die Melodien seiner „Butterfly“ ihren Siegeszug um die Welt antraten, mußte Puccini zu seinem größten Leidwesen Tag für Tag unter seinem Fenster die große Arie der Butterfly hören. Ein Dreihörgeflügel hatte dort seinen Stammbaum gewählt, und wenn er auch der Melodie selbst nichts anhaben konnte, so tat er doch durch sein gleichmütiges Treiben alles, um dem Meister das eigene Werk zur Höllenpein zu machen. Eines Tages konnte der Meister es einfach nicht mehr aushalten und beschloß, sich mit dem Dreihörgeflügel im guten zu verständigen. Er ging zu ihm

hinab, stellte sich ihm als Komponist der von ihm so oft gespielten Arie vor und zeigte ihm, wie er die Arie brechen würde, damit die Melodie ihren richtigen Rhythmus erhalte. Der Dreihörgeflügel hörte ihm aufmerksam zu, stellte sich aber recht ungeschickt an. Die Arie klang nicht besser, und verwirrt ging Puccini von dannen. Am nächsten Morgen hatte der Dreihörgeflügel aber seinen Stammbaum unter dem Fenster des Komponisten aufgegeben, und Puccini atmete erleutet auf, daß er die greuliche Verzerrung seines Liedes nicht mehr zu hören brauchte. Bald darauf hörte er jedoch zu seinem Schrecken, daß der Dreihörgeflügel nun in den Straßen von Turin sein Lied zum besten gab und dabei ein Kieselstein auf sich führte, auf dem geschrieben stand: „Pietro, Dreihörgeflügel, Schüler von Puccini.“

Die Festrede

Mit großem Bangen sah Puccini immer den ihm zu Ehren gegebenen Empfangen und Festlichkeiten entgegen, denn er wußte, daß er mit vielen Reden gefeiert werden würde, auf die er keine Brungen zumindest ein paar Worte des Dankes sagen mußte. Das verdrößte ihn sehr, denn er hatte als Redner Lampenfieber und brachte kaum ein Wort heraus. Als er wieder einmal auf einen der vielen Trinksprüche bei einem Festmahle antworten mußte, erhob er sich in höchster Erregung. Alles blickte gespannt auf seine Lippen, aber er brachte kein Wort heraus, sondern starrte mit einem gequälten Ausdruck vor sich hin. Endlich nahm er einen Anlauf, „Ich danke allen!“ rief er verzweifelt aus, und begleitete diese Worte, um ihnen Nachdruck zu verleihen, mit einer so mächtig ausholenden Geste, daß er alle Gläser und Flaschen im Umkreis herunterteerte. In das Gefüllte der Scherben mischte sich der Rausch der Geste, und Puccini legte sich, sehr mit sich zufrieden, nieder. Es war die beste Rede, die er je gehalten hatte!

Ein Denkmal

Als Puccini einen Autounfall erlitten hatte und mit gebrochenem Bein im Krankenhaus lag, besuchten ihn die Freunde und fragten, wie es ihm gehe. Puccini war besser Laune und entgegnete lachend: „Ich bin so berühmt, daß ich nicht warten kann, bis man mir ein Denkmal setzt. Ich habe darum begonnen, mir selbst eines zu bauen. Ein Stein ihm schon fertig.“ Und er wies auf seinen linken Oberschenkel.

ZIGARREN! 

CAPITOL

W.-Elberfeld, Kipdorf 61, Tel. 23144

Das Tagesgespräch aller Weltstädte
Der größte Film des Jahres!
So etwas sahen Sie nie!
Der Zehnmillionenfilm
Cecil B. de Mille's
Das gewaltigste
Schauspiel der Welt!



CLEOPATRA

In der Hauptrolle:

CLAUDETTE COLBERT

Eines der unsterbl. Liebesdramen der Weltgeschichte — das Schicksal des edlen Römers Marc Antonius u. der geheimnisvollen Ägypterin Cleopatra — u. die verwirrende Pracht u. Großartigkeit einer längst versunkenen Zeit werden in packenden u. eindrucksvollen Bildern in diesem Filmwerk zu neuem Leben erweckt. Ein Film von Ausmaßen, wie man ihn noch nie sah

Ein Paramountfilm in **deutscher Sprache**
5000 Mitwirkende!

Ferner:

Fox-Wochenschau

Beiprogramm

Anfangszeiten:

Beiprogramm
2.45 5.30 8.10

Woche

3.20 6.00 8.50

Cleopatra
3.45 6.15 9.10



Neue Mantelstoffe
in sehr großer Auswahl.

Kommen Sie und schauen,
Sie werden zufrieden sein!

Der Textelhof

Garry Renberg

Elberfeld, Herzog- u. Herm.-Göringstr.
Barmen, Wertherstraße 30-38
Ecke Hindenburgplatz.

Männer

möchten oft so sehr
gern ein Geschenk
machen, so gern je-
mand Freude be-
reiten; wenn sie nur
manchmal wüßten
wie und womit;

Dabei ist Balatum Baden-
berg ein stets willkommenes,
praktisches Geschenk. Balatum
verschönt jedes Zimmer;
braucht fast keine Pflege und
kostet nur so wenig. Teppich
mit Randschmuck schon von
4.70 RM an. In über 10000
Geschäften erhältlich.
Illustrierte Prospekte auf
Wunsch auch vom Hersteller:
Balatum-Werke, Neuf a. Rh.

Pelz und Krimmer gefunden?

Endlich die große Auswahl, auch in
Plüsch- u. Krimmer-Krawatten v. M.
1.75 an, dazu noch so preiswert im
Elberfelder Spitzenlager
Kipdorf 90

Ihren

Wüßten Sie einen Men-
schen, der sich nicht über
eine schöne Uhr freuen
würde? Und sie erinnern
ihn „jederzeit“ an den
lieben Geber!
Sie finden bei mir in jeder
Preislage gute, zuverlässige
und dabei sehr schöne
Uhren.

1370

Rob. Werres

W.-Elberfeld/Wald, Ecke Schlossbleiche

Modernes Theater, W.-Oberbarmen

Ab morgen Freitag

Harry Piel

der Mann, der durch die
dicksten Mauern steht
in dem sensationellen
Abenteuer-Groß-Tonfilm

Die Welt ohne Maske

Ein Film vom Fernsehen

Die sensationellste Erfin-
dung aller Zeiten! Atem-
raubend. Tempo-Spannung
Sensation u. Humor alles in
ein. Film! Hierzu zeigt wir

Lucie Englisch

Hans Junkermann,
Maly Delschaft,
Werner Fuetterer

in dem fröhlichen Spiel von
rheinischen Frauen und
rheinischem Wein

Helmat am Rhein

Von einem Glas kann man
nicht lustig sein, am wun-
derschönen Rhein!

Fox-Wochenschau

Bei-Programm

Kasse 3, Beginn 3.30 Uhr
Sonntags 1 Stunde früher

ALHAMBRA

Barmen, Tel. 624 32, Altermarkt

Diese Woche der lang er-
wartete hochkünstl. Film:

Musik im Blut

Ein ausgezeichnet, amü-
santer und flotter Unter-
haltungsfilm mit **Manna
Wang, Sylvia Schmitz,
Liebenow, Junkermann
Leo Slezak.**

Ferner **Wais Ferdi** in

Der Meisterboxer

(Pantoffelhelden)

Wais Ferdi boxt, **Paul
Henkel** schwimmt,
Junkermann schwindelt u.
Sie werden sich vor Lachen
schütteln.

Reiskultur auf Bali

Wochenschau

Komödie - Lehrfilm

Dieses wundervolle Progr.
dürfen Sie nicht versäumen



**TAUSENDE
glückliche Paare**

kaufen im Laufe der Jahre in
meinem Geschäft ihre

Trauringe

Natürlich Trauringe bester Qua-
lität, preiswürdig und fugenlos
(damit sie leicht verändert wer-
den können). — Wenn Sie Trau-
ringe brauchen, machen Sie es
bitte ebenso. — Sie werden stets
bestens u. gewissenhaft bedient.

Paul Söngen

Juwelier
W.-Elberfeld, Kerstenplatz 1

Freitag Beginn unserer
großen
**Lustspiel-
Woche**



G'schichten aus dem Wienerwald

Ein großes
Siegel-Monopol-Film-
Lustspiel

mit **Magda Schneider - Wolf-Albach-Retty**
Leo Slezak, Georg Alexander, Truus van Aalten, Oskar Sabo
u. dem Wiener Philharmonischen Orchester, erstmalig in Bild u. Ton.

Wien! — Ein unvergleichbarer Quell der Lebensfreude, um-
rauscht von den unsterblichen Klängen des berühmten
Johann Strauß-Waltzers. Jeder wird noch einmal bezaubert
sein von einem Milieu, einer Handlung und Besetzung,
die sich wiederum als unzerstörbarer Unterhaltungsstoff
bewähren.

(Rheinisch-Westfälische Filmzeitung).

Spielleitung: **GEORG JACOB**, Regisseur von „Czardasfürstin“.

Ferner im UFA-PALAST

Fritz Servos in seinem großen Schwanke

Der sanfte Jakob

mit **Paul Richter - Maly Delschaft - Friedel Hanses.**

Im MODERNEN THEATER, Elberfeld

Ernst Behmer - Willi Schur - Edith Mainhardt - Ellen Frank
in dem köstlichen Lustspiel

Ein fideles Büro

„Die Forelle“ — ein Kulturfilm — Die neueste Ufa-Tonwoche

Anfangszeiten:

Ufa-Palast: Jakob: 2.30 5.30 8.15 G'schichten: 3.45 6.25 9.10
Modernes: Büro: 3.20 5.45 8.15 G'schichten: 4.00 6.25 8.55

Modernes Ufa-Palast

Theater — Elberfeld

Barmen

Sonntag den 2. Dezember, vormittags 11.15 Uhr:

in beiden Theatern

Einmalige Früh-Vorstellung

Im Lande der Dolomiten

Ein Film von der Schönheit der Berge.
Jugendliche zugelassen. — Kleine Preise!

Auf Teilzahlung!

Neue, moderne Damen- u. Herren-
bekleidung, Wäsche, Manufaktur-
waren an ohrl. sich. Leute. 1950
Textil- u. Bekleidungshaus GmbH,
Elberfeld, Adolf-Hilberstraße 153.
— Deutsches Geschäft —

Kugellager

nirgends schneller,
besser, billiger wie bei **Steller**

Gr. Werkslager der S.K.P. in Auto- und
Masch.-Lg. — B., A.-Mittlerstr. 437

PELZ

Umarbeitungen und Neuanfertigungen
werden nach neuesten Formen fach-
männisch und billigst ausgeführt
Pelz-Atelier Karl Dreykluft
W.-Elberfeld, Bahnhofstraße 46, I.

Wir ziehen um!

Am Donnerstag, 23. November verlege ich meine
Burger Bräzel-, Zwieback- und Fein-Bäckerei
von Königstraße 104 nach

Elberfeld, Königstr. 95

Ich danke meiner verehrten Kundschaft und
meinen werten Geschäftsfreunden für das mir
in meinem bisherigen Lokale in so reichem
Maße bewiesene Vertrauen und bitte, mir das-
selbe auch weiterhin zuteil werden zu lassen.

Mit deutschem Gruß

Karl Giebler

vorm. Fa. Reinhard Wölschlag, jetzt Königstr. 95

Tel. 337 27

KAS-2

Nach der Stadt Wuppertal

Nr. 281 — 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 29. Nov.

Sinn und Zweck des Betriebsappells

Dr. Ley sprach in Wuppertal

Dr. Ley, einer der Mitorganisatoren des Reichsorganisationsführers, der Reichsorganisationsführer der NSDAP, wird persönlich den Betriebsappell in den Werkstätten der Wuppertaler Schwebebahn abhalten — der Gründer der Deutschen Arbeitsfront wird grundlegende Ausführungen über den Geist der neuen Zeit in den deutschen Betrieben machen, insonderheit wird er Sinn und Zweck des Betriebsappells darlegen — Diese Ausführungen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Viele hundert sind es, denen Dr. Ley in einer mehr als fünfviertelstündigen Rede die Idee des neuen werktätigen Deutschlands nahebringt.

5½ Uhr — — — Noch liegt tiefe Nacht über dem Tal. Nur im Westen der Stadt, dem Wohnviertel Gebiet zu, ist es lebhaft. Truppweise ziehen dort Arbeiterkolonnen zum Appellplatz. Als und zu gleiten Kreiselwagen über das nebelnebelte Pflaster, und an den Eisengittern der Schwebebahn rattern die hell erleuchteten Züge. Sonderwagen, die vollgepackt sind mit Menschen.

Die große Halle der Werkstätte unter dem Wohnviertel Schwebebahn strahlt mit grellen Lichtbällen in den sonst so stillen, dunklen Ort. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen. Ein eigenartiges Bild — inmitten der zur Reparatur abgestellten Wagen, inmitten der Schraubstöcke, Drehbänke und wie das vielgestaltige Werkzeug einer Reparaturwerkstatt alles hegen mag, inmitten der Gleichförmigkeit und Stille, in diesem so nüchternen Raum harter Arbeit, steht ein mit Grün ausgeschlagenes Rednerpult. Vor ihm hängt das Mikrophon. Im Hintergrund auf den Farben des neuen Deutschlands das umfängliche Bild des Führers und Reichsorganisationsführers.

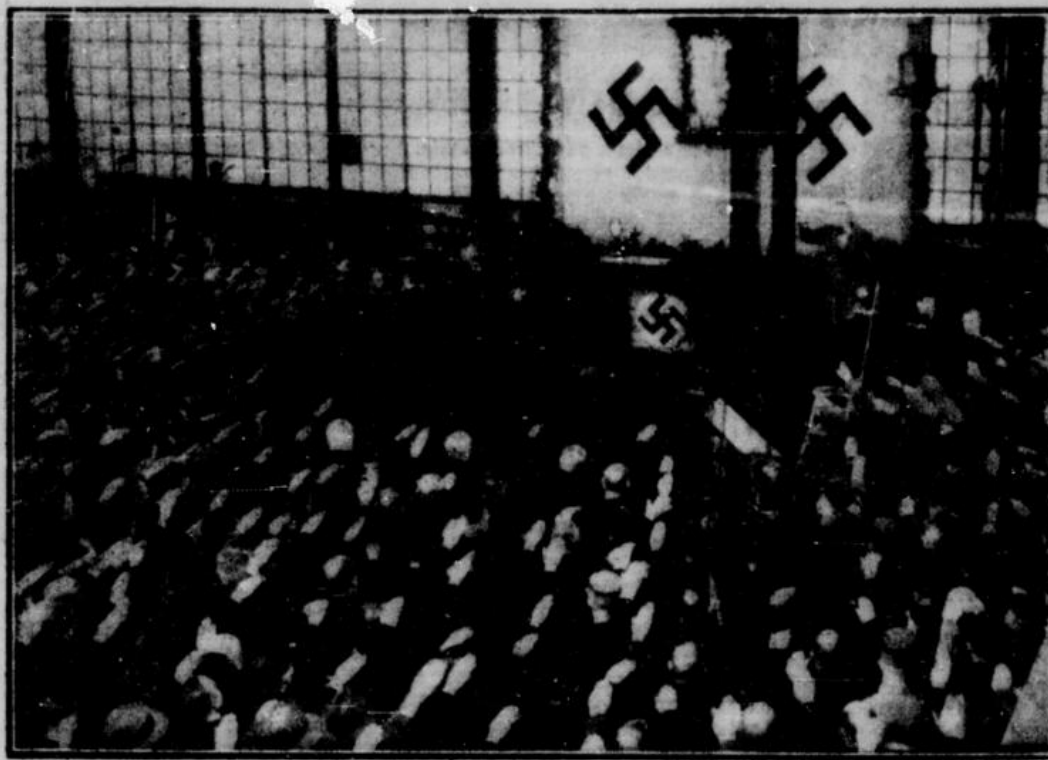
Nach 6 Uhr trifft der Kreiswart der Deutschen Arbeitsfront, Carnap, mit seinem Stab ein. Allmählich füllen sich auch die mit weißen Strichen abgegrenzten Appellplätze der Belegschaften, der B. G. L., der Schwebebahn. Auch die Werksangehörigen der Lackfabrik von Wülfring in Wohnviertel treten hier an. Die Pressephotographen suchen sich Standplätze aus, klettern bis hinauf in das Gerümpel der Wagenoberflächen, um gute Sicht zu haben. Die Direktoren der Bahnen und der Werksangehörigen der Versorgungsgesellschaft, sowie eine große Reihe von Betriebsführern Wuppertaler Fabrikbetriebe sind anwesend. Die Amtswalter nehmen die ihnen angewiesenen Plätze ein. Ein buntes Bild tut sich auf: die blaue Arbeitsbluse neben der Zivilkleidung, das Bürgerhabit neben der braunen und weißen Uniform. Alles ist zur Stelle. Man bemerkt den Polizeipräsidenten haben nicht, den Kreisleiter Reich, als Vertreter der Stadtverwaltung den Stadtrat Dr. W. Ehren.

Die Ankunft Dr. Leys verzögert sich etwas. Dann um 7.30 Uhr das Kommando: Achtung! Der

Sozialismus heißt Gemeinschaft, und eine vernünftige Sozialordnung bedeutet, daß die Menschen vernünftig in der Gemeinschaft miteinander leben. Der Führer hat einmal gesagt, wenn es gelänge, jeden Menschen an den ihm zukommenden Platz in der Gemeinschaft zu bringen, an einen Platz, der seinen Fähigkeiten entspricht, nicht zu viel und nicht zu wenig von ihm verlange, dann hätten wir die beste soziale Ordnung, die es

müssen die Menschen zusammenbinden und zusammenführen, daß keiner ausbrechen kann. Für alle Zeit! Für ein Jahrtausend wollen wir die Form aufrichten. Das deutsche Volk wäre vernichtet worden, wenn wir bei dem alten geblieben wären.

In diesen Gedankengängen habe ich auch die Arbeitsfront aufgebaut. Vom ersten Augenblick der Übernahme der Gewerkschaften an war



„Steg-Heil!“ nach der Rede des Reichsorganisationsleiters

gibt. Jeder an seinen Arbeitsplatz! Das ist die Aufgabe des Nationalsozialismus.

So wie man früher hinsichtlich der sozialen Ordnung keine klare bestimmte Form hatte, so ging es auch mit anderen Begriffen. Man verwechselte Kollektivismus mit Sozialismus und wie die „Römen“ alle heißen. Jeder redete so, wie es ihm persönlich in den Kram paßte. Die Kommunisten sprechen von Kollektivismus, sie behaupten, sie haben ihn in Rußland in die Tat umgesetzt. Kollektivismus ist aber nichts anderes, als ein Haufen unangeordneter Menschen. Kollektivismus hat mit Sozialismus nichts zu tun. Die Grundbedingung im Sozialismus ist, daß ich einsehe, daß der einzelne als solcher nichts bedeutet, sondern daß er nur in der Gemeinschaft ist. Ebenso ist der Nationalsozialismus das Gegenteil von dem liberalen und sozialistischen Zirkel in der vergangenen Zeit. Unter dem Liberalismus versteht man das Ausleben des Individuums, das sich zu tarnen sucht, damit man es in dem Zustand des schrankenlosen Zirkels nicht sieht, nicht erkennt. Der Liberalismus will bewußt „anonym“ bleiben. Das „Anonym“ und die Überhöhung des Einzelwesens werden immer Hand in Hand gehen. So sah man in dem vergangenen Jahrhundert die Überhebung des Hörsen Einzelwesens. Der Mensch nahm das Recht für sich in Anspruch, seine geheiligte Person in den Mittelpunkt zu setzen. Und wenn man nicht die Rücksicht auf ihn nahm, dann rebellierte er, dann machte er Opposition, aber nicht aufbauende, sondern zerstörende Kritik.

Am Gegenstand dieser liberalistischen Weltanschauung erklären wir Nationalsozialisten: Bei aller Achtung vor dem persönlichen Interesse des Einzelmenschen — über ihm steht, als etwas Unantastbares, das Recht der Allgemeinheit, die Allgemeinheit, die für alle gilt ohne Rücksicht auf Stellung und Beruf, auf Reichtum und Armut. Das Recht als Dogma ist. Wer sich dagegen wendet, den trifft die Strafe. Die Strafe, die bis zur persönlichen Vernichtung geht. Wir sagen dies nicht nur, wir lesen unsere Worte auch in die Tat um. Seitdem wir die Macht übernommen haben, haben wir das liberalistische Wesen abgebaut und an seine Stelle das nationalsozialistische Gemeinschaftswesen gesetzt. Wir haben es den Menschen klar gemacht und haben ihnen bedeutet, daß es ihnen ihre Vernunft sagen müßte, daß der Weg richtig sei. Wir haben kein Programm, wir beweisen es an Hand der Ereignisse, daß wir etwas Vernünftiges tun, und daß die anderen falsch gehandelt haben. Der unter ihnen, meine Volksgenossen, einen besseren Weg weiß, der soll zu uns kommen und ihn uns zeigen und es uns sagen. Wir wissen keinen anderen. Es gibt auch keinen anderen Weg als den, das Einzelgänger-tum aufzuheben und die Gemeinschaftsform an seine Stelle zu setzen. Wir

es mir klar, daß nur ein Gemeinschaftsorganismus für Arbeitnehmern und Unternehmern bestehen kann. Man hat mir gesagt, die Gegenfrage seien zu groß, ich könne die Partner nicht zusammenbringen. Ja, wenn das richtig, wenn das der Fall wäre, dann könnten wir auch nicht einen Staat aufbauen, dann sollten wir ihn auseinanderfallen lassen, dann hätten ja das Zentrum, die Sozialdemokratie oder die bürgerlichen Kräfte recht behalten. Nein! Wir können keinen anderen Weg gehen als den der Volksgemeinschaft! Dann hat man mir gesagt: Du hättest eine Einheitsgewerkschaft und einen Arbeitgeberverband errichten sollen. Das Rezept ist lange erarbeitet worden. 70 Jahre lang, und der Erfolg ist gewesen: Sieben Millionen Arbeitslose und der Bankrott auf der ganzen Linie. Wenn die Prinzipien und Genossen noch einige Jahre am Boden geblieben wären, dann hätten wir fast 7 Millionen 10 und 12 Millionen Arbeitslose gehabt. Das ganze Volk wäre arbeitslos geworden. Der bürgerliche Staat der Vorkriegszeit, wo wir äußerlich in Wohlstand und Glück waren, war nur die Vorbereitung für den marxistischen Staat der Weimarer Fregung. Innerlich war jener Staat hohl und faul. Deutschland wäre niemals zusammengebrochen, wenn es innerlich gesund geblieben wäre. Eine Rückkehr zu jenem Staat der früheren Zeit lehnen wir ab. Auch die ausländischen Vorbilder kommen nicht in Frage. Es wird mitunter eine Art faschistischer Korporativstaat vorgeschlagen. Davon haben wir ja gehandelt. Wir hatten Zehntausende und Schlichter. Für Italien mögen sie neu sein, das Land mag froh sein, daß es sie endlich bekommen hat; aber wir kennen sie. Faschismus ist noch lange kein Nationalsozialismus. Das wollen wir hier einmal sagen. (Beifall.)

Der Nationalsozialismus muß beim Menschen selber anfangen, nicht bei Organisationen oder vom grünen Tisch aus. Revolutionen seien erst dann etwas, wenn sie den einzelnen Menschen erfassen. Was faul sei, solle sterben, was gesund sei, müsse neue Takte treiben.

Wenn es Leute gäbe, die glaubten, sie könnten noch ruhig weiterleben, dann sei die nationalsozialistische Revolution klein gewesen. Wer das glaube, der sei so krank, daß er den Todeskeim in sich trage. Unsere Zeit gebe an keinem mehr vorbei, dazu sei sie viel zu groß und gewaltig; es könne sich keiner auf eine Insel der Seligen retten und erklären, ihn ginge der ganze Nationalsozialismus nichts an, er bleibe Liberalist oder Marxist. Der Mensch, der so denke, gehe unter, er werde brutal vernichtet, abgebaut aus dem Garten des Herrgotts, aus unserer Nation.

Wir müßten die Gemeinschaft bauen nicht um unfere, des Staates oder der Partei willen. Der Nationalsozialismus könnte ruhig ab-

warten, ihm könne keiner die Macht entreißen, er habe aber nicht den Staat übernommen, um fette Früchte und gut bezahlte Stellen zu schaffen, damit sich seine Anhänger zur Ruhe setzen könnten; er habe 14 Jahre lang um die Macht gekämpft, um das deutsche Volk zu retten, um ein neues Deutschland zu bauen.

Genau, das sei mühsam und schwer, und die Männer der früheren Systeme hätten es sich wesentlich leichter gemacht. Er (der Redner) habe noch niemals gehört, daß Herr Leypart oder andere Herren morgens um 7 Uhr in den Betrieben geweilen seien, daß sie am Tage fünf oder sechs Reden gehalten hätten. Das tun, sei mühsam, aber es sei auch so wundervoll schön. Die Menschen, die jetzt vor ihm stünden, seien noch keine Gemeinschaft im nationalsozialistischen Sinne: die Gemeinschaft komme daher, daß man sie aufrichtig, allein um ihrer selbst willen suche und pflege. Man würde die glücklichen Menschen haben, wenn ihre Fähigkeiten voll ausgenutzt werden könnten, aber das allein genüge noch nicht, denn das letzte und einzige Kapital, das wir besäßen, sei unsere schöpferische Kraft. Deutschland sei arm, bitter arm, aber eines könne uns die Welt nicht nehmen, das sei die Arbeitskraft des deutschen Menschen, seine Verstand. Den deutschen Arbeitsmenschen gebe es nur einmal auf der Welt. Wenn man immer wieder sage, der Japaner sei uns eine ungeheure Konkurrenz auf dem Weltmarkt, so müsse man dagegen immer wieder sagen, daß dem deutschen Arbeitsmenschen darum nicht bange zu sein brauche. Der Japaner könne uns mit seiner Intelligenz wohl etwas abgeben, etwas nachahmen, aber er könne nichts Neues bringen. Schöpferisch tätig sei allein der deutsche Mensch, er sei das Kapital, das uns niemand nehmen könne, er garantierte uns auch wieder den Export, den wirtschaftlichen Platz in der Welt, den wir haben wollen und müssen. Schon aus diesem Grunde müßten wir dafür sorgen, daß kein einziger dieser Werte brach liege. Die Leistung der Nation sei die Leistung der Summe des einzelnen. Wenn diese Leistung den höchsten Wert haben solle, müsse auch verlangt werden, daß jeder einzelne seine Leistung am höchsten und wertvollsten anbringen könne. Anfolgebefehl müßten wir eine ausgerichtete Gemeinschaft haben, und dazu gehöre, daß einer kommandierte und die anderen gehorchten. Es gebe nicht an, daß in dieser Gemeinschaft alle befehlen wollten, das könne immer nur einer. Wir müßten im Nationalsozialismus den höchsten Grad an Disziplin, an Gehorsam haben. Wer die Soldatenrate haben wolle, solle ja nicht sagen, er sei Na-

NS. und konfessionelle Jugend

Der Gebietsführer Heinz Deinert gibt der Öffentlichkeit bekannt:

Ich habe vor der Öffentlichkeit folgendes, als für alle Einheiten der der nationalsozialistischen Jugendbewegung des Gebietes 10 (Ruhr-Niederrhein) verbindlich bekanntzugeben:

1. Jedem Angehörigen und Führer der Hitlerjugend (und der Nebengliederungen) ist es unterlag, sich in konfessionelle Auseinandersetzungen einzumischen.

2. Die Betätigung für Betreibungen konfessioneller Kampforganisationen, wie z. B. der „Jugendorganisationen der Deutschen Glaubensbewegung“ (Jugend) ist jedem Angehörigen der NS. und ihrer Nebengliederungen, bei Strafe des Ausschlusses aus der NS. strengstens unterlag.

3. Keine konfessionelle Organisation oder Vereinigung hat ein Recht, sich auf die NS. oder sogar auf Führer der NS. zu berufen. Kommt etwas dergleichen vor, bitte ich um sofortige Meldung, damit gegen den Betreffenden scharf vorgegangen werden kann. Die NS. führt sich der ganzen deutschen Jugend verpflichtet. Sie gehört weder einem Stande noch einer bestimmten Konfession.

4. Der Dienstplan ist so zu gestalten, daß jedem Jungen und jedem Mädchen die Möglichkeit des sonntäglichen Kirchgangs gegeben ist. Ich werde scharf durchgreifen, wo nicht entsprechende Verfahren wird.

5. Es ist ferner bei der Festlegung der Dienstabende auf die Möglichkeit der religiösen Betätigung der Jgg. in den konfessionellen (evgl.) Jugendorganisationen, wie sie im Vertrag zwischen Reichsjugendführer und Reichsbischof niedergelegt ist, Rücksicht zu nehmen. Alle Führer haben sich für eine reibende Durchführung des Vertrages einzusetzen.

Bei seinem Eintritt in die Halle begrüßt Dr. Ley die spaltbildenden Amtswalter.

Organisationsleiter ist eingetroffen. Durch ein Spalier Uniformierter, denen er zum Teil die Hand schüttelt, kommt Dr. Ley heran. Er trägt einen dunkelbraunen Zivilrock und Brecheschößen. Der Gauwarter der Deutschen Arbeitsfront, Heinz Banaert, begleitet ihn. Direktor H. H. H. meldet die Stärke und Art der angetretenen Belegschaften. „212 Mann zur Stelle!“ — „250 Mann zur Stelle!“ Dem Führer wird der Gruß dargebracht: Heil Hitler! Dann beistat Dr. Ley das Rednerpult. Vorher ein wichtiger Glaubenssatz, den der Sprecher der Belegschaften vorträgt: Liebe und Glaube zu Deutschland! Ehre und Pflicht der Arbeit! Erhaltung und Schaffung deutschen Volks! Deutschland stirbt nicht!

Dann spricht

Dr. Ley

„Männer der Arbeit! Wenn man zu viel in den letzten Jahrzehnten davon gesprochen hat, wie man die „soziale Ordnung“ Deutschlands machen wolle, dann hat man die Begriffe und Worte verwechselt.

Jeden Abend

Chlorodont

Jeden Morgen

nationalsozialist; er sei Liberalist, Kapitalist, chaotischer Mensch. Sozialismus verlange vom Arbeiter, daß er sich ein, daß er sich unterordne. Sei die Gemeinschaft so geordnet, müsse ein zweites hinzukommen. Die Gemeinschaft müsse ein Ziel haben. Der Nationalsozialismus wolle dem Volke das höchste Glück, die höchste Zufriedenheit geben, damit es die höchste Kraft habe. Das Wort „Kampf durch Freude“ sei eine Weltanschauung, eine nationalsozialistische. Der Nationalsozialismus wolle dem Volke Kraft geben, und er sei überzeugt, daß diese Kraft nicht erhalten werden könne durch ein ewiges Schuldbewußtsein. Der Mensch sei nicht geboren zur Sorge, sondern daß er Freude auf dieser Erde habe. Die Gemeinschaft sei nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie habe ein Ziel, und dieses Ziel heiße kämpfen, kämpfen mit dem Schicksal für das Glück des Volkes und damit des Einzelwesens. Das Glück sei nur bei dem, der immer wieder kämpfe.

Man habe ihm, dem Redner, gesagt, er solle doch endlich einmal Ruhe geben, die Betriebe und die Belegschaften in Ruhe lassen. Das habe er abgelehnt. Dann wieder habe man ihm gesagt, man wolle ihn nicht mehr. Ja, wenn man den Soldaten frage, ob er um 6 Uhr morgens aufstehen und langsame Schritte üben wolle, werde der das auch ablehnen. (Lachen.) Auch in einer Gemeinschaft müsse man erzögern. Das Leben allein gelte nichts, es müsse dem einzelnen Menschen eine Organisation gebaut werden, in der er beweisen könne, daß er Gemeinschaftsfähigkeit sei. In der man klar sehe, woran man mit ihm sei. Das „Ich bin neutral, ich stehe nicht für euch, aber auch nicht gegen euch“, gebe es nicht. Wer „neutral“ sei, der sei einem Nationalsozialisten spießbüchse: dann sei ihm ein ehrlicher, offener Gegner doch viel lieber, mit dem er sich auseinandersetzen könne. Wer „neutral“ sei, der möge auswandern. Wer in Deutschland seine Arbeit, seine Existenz habe, der habe mitzuarbeiten am Aufbau der Nation, der habe Stellung zu nehmen, der müsse seine Verantwortung übernehmen: es werde seiner ausgelassen.

Wie schwer sei es gewesen, als der Nationalsozialismus die ersten Rundgebungen veranstaltete, vom Arbeitgeber verlangt habe, er solle mitmarschieren. Der Arbeitgeber habe gesagt, das läßt ihn jeder. Ob er auch mit dem Wagen fahren könne? (Heiterkeit.) Jawohl, antwortete er, der Redner, die ganze Stadt soll den Arbeitgeber sehen, wenn er mitmarschiert. (Heiterkeit.) Der ehemalige Marxist wieder habe sich gestraubi, dem „Blutband von Arbeitgeber“ zu folgen, er habe sich eines anderen besonnen. Wieder andere hätten gesagt, man möge nun Ruhe geben, sie könnten das Erzögern. Denen werde geantwortet: Wir haben aber Angst, daß ihr es verlernt, darum erzögert weiter!

Es gebe nur ein Vorbild für den wahren und echten Sozialismus, das sei in aller Welt gleich, das sei der Soldat. Das habe mit Militarismus nichts das geringste zu tun. Jeder ehemalige Soldat werde sich mit Freude seiner Soldatenzeit erinnern. Der Soldat habe gelernt, was kämpfen, was Gehorsam und Disziplin sei, er habe eine ausgerüstete Gemeinschaft, er marschierte. Er vollbrachte die höchsten Leistungen, bringe die höchsten Opfer, und darum sei er der edelste und höchste Sozialist. Eine Korporalschaft von zwölf Mann erziehe den Menschen mehr zum Gemeinschaftsleben als alle bürgerlichen Gesetze zusammen. Es habe in der Kaserne etwas gegeben, das stärker gewesen sei als alle Kriegskriegel, den „heiligen Geist“. (Der Redner meint damit die Selbsthilfe gegenüber einem Kameraden, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen. Red.) So wie in der Kaserne, müsse es auch bei uns werden: die Arbeitsfront sei unser Exerzierplatz, der Mord die Korporalschaft, wo jeder auf Herz und Nieren geprüft werden könne. Wer sich nicht füge, den müsse man erziehen, und zumal der „heilige Geist“ kommen. Wenn alles nicht helfe, müsse man ihn ausschließen aus der Gemeinschaft. Das müsse die härteste Strafe sein, die jemanden treffen könne: Sozialer Geist, Kameradschaft heiße Treue, heiße anständiges Denken und Handeln, und so tue er der Kamerade, alles, was er tue, um die Gemeinschaft zu üben, zu stärken und zusammen zu halten.

Auch der Betriebsappell sei hierzu ein Mittel. Darüber sei viel diskutiert worden; darüber sei er, der Redner, erfaunt und erfreut zugleich, denn das beweise, daß er auch richtig handele. Eigentlich sei ja dieser Appell für die Wirtschaft eine unwichtige Sache, und man könnte fragen, warum man sich gerade um die Kontrollfragen bekümmere und nicht um höhere Löhne. Höhere Löhne könnten noch nicht gezahlt werden, solange noch zweieinhalb Millionen erwerbsloser Volksgenossen da seien; man könne die Kuh nicht schlachten, wenn man Milch von ihr haben wolle. Aber die Lohnfrage regelte sich von selbst. Der Nationalsozialist glaube daran, daß der Nationalsozialismus die Wirtschaft wieder in Gang bringe, dann würden sich auch die Löhne von selbst regeln, und man werde sogar darauf achten müssen, daß es dann nicht Konjunkturlöhne gebe, die nach einiger Zeit wieder abgebaut werden müßten, wenn eine Krise käme. Vielleicht werde schon in einem Jahre die Zeit gekommen sein, daß die Arbeitgeber nach Tarifverträgen verlangten, nicht etwa die Arbeitnehmer.

Betriebsappelle würden ja nicht verlangt, wie der Nationalsozialismus ja überhaupt nichts verlange, für das er nicht vorher das Verständnis geschaffen habe. Der Nationalsozialismus wüßte die Betriebsappelle als ein Mittel, durch das Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer enger zusammen kämen und immer enger zusammen gebunden würden. Die Kontrollfrage habe den grundsätzlichen Irrtum gehabt, daß sie den Menschen zur Nummer gemacht habe. Die Kapital in Aktiengesellschaften umgewandelt worden sei, habe man auch den Menschen zur Nummer, habe man ihn anonym gemacht. Wenn man schon bei dem militärischen Vergleich bleiben wolle, so habe es wohl keinen Regimentskommandeur oder Kompanieführer gegeben, der auf den Befehlen gekommen sei, am Kameraden eine Kontrolle aufzustellen. In der Wirtschaft sei es auch nicht anders. Die Gefolgschaft sei nichts anderes als die Soldaten der Kompanie. Wenn der Befehlshaber richtig sei, dann sei er für alle richtig, dann sei die Gefolgschaft im Betriebe nichts anderes als die Gefolgschaft der Soldaten dem Hauptmann gegenüber. Alle möglichen überflüssigen

den Trauen seien gestellt worden, wer den Appell denn bezahle; man habe ausgerechnet, wieviel Stunden in ganz Deutschland dadurch verloren gingen. Wenn man mit kleinen Gedanken an die Aufgabe herangehe, löse man sie niemals. Wenn die Betriebsappelle vernunftgemäß durchgeführt würden, würden sie so groß sein, daß niemand mehr solche Fragen aufwerfen werde. Wenn sie in die Arbeitsfront gelegt würden, würden sie dann nachgeholt durch eine unerhörte Leistung. In eine solche Aufgabe dürfe man nicht mit den alten früheren Begriffen herangehen, dann sei das schon eine Degradierung, eine Entwürdigung dieses Gedankens. Mit dem Appell solle ja den Arbeitern das Gefühl der Achtung gegeben werden, es solle ihm wieder das Gefühl der Persönlichkeit gegeben werden. Wenn der Arbeiter heute an der Kontrolluhr stehe, dann gehe das nur das Büro etwas an; wenn er aber beim Appell aufgerufen werde, dann habe er das Empfinden, etwas wert, eine Persönlichkeit zu sein. Wenn der Unternehmer den Namen des Arbeiters jeden Tag höre, sehe er sich den Mann auch einmal an, lerne ihn kennen. Die Frage an die Kompanie: „Hat noch jemand eine Forderung?“ sei nicht von unbedeutender, sie sei psychologisch unbedeutender wichtig. Wenn der Betriebsführer frage,

„Hat jemand eine Forderung?“, dann könne der Arbeiter vorziehen und das vorbringen, was er zu sagen habe, vor allem auch seine persönlichen Sorgen. Wenn der Unternehmer erkläre, er zahle die Löhne gut und pünktlich, so besage das gar nichts; der Nationalsozialismus verlange von ihm, daß er sich auch um den Menschen besümmere. Es sei interessant, daß der Arbeiter den Betriebsappell mit einer großen Begeisterung aufgenommen habe, während viele Kreise des Unternehmertums stark dagegen seien. Wenn diese Unternehmer sagten, die Kontrolluhr sei ja so bequem, dann müsse ihnen geantwortet werden: „Wir sind ja nicht dazu da, um die Bequemlichkeit zu schüren“, wir haben nichts bequem, wir haben es richtig zu machen. Der Gesundheit des Arbeiters schade es sicher nichts, wenn er fünf Minuten früher in den Betrieb komme. Vom Unternehmer werde verlangt, daß er beim Betriebsappell selbst zu gegen sei, daß er damit nicht etwa seinen Sozialreferenten vertraue. Wenn er schon glaube, sich vertreten lassen zu müssen, dann aber nur durch einen Mann, der Entscheidungen treffen könne. Die Arbeit sei keine käufliche Ware, um die man feilschen könne, sie sei das ureigste Wesen des Menschen, der sie leiste. Wenn wir das annehmen,

Vortrag im Juristenbund

„Der nationalsozialistische Staatsgedanke und seine Verwirklichung“

Nach langer Pause hielt der Nationalsozialistische Juristenbund gestern abend im großen Saale des Vereinshauses wieder eine Bezirksversammlung in Gemeinschaft mit der NS. Juristen und Lehrerschaft ab. Landgerichtsrat Fehringhausen begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer und bedauerte es, daß durch ein Versehen auch diesmal wieder die NS-Führer und Polizeioffiziere nicht, wie das geplant war, zu der Versammlung eingeladen worden waren. Dann ergriff der Gauführer, Rechtsanwalt Hermann Schroder, das Wort zu dem Thema „Der nationalsozialistische Staatsgedanke und seine Verwirklichung“.

Daß jeder Staat, so führte er aus, nicht, wie Rousseau es in seinem „contrat social“ darstellte, aus einem vertraglichen Zusammenschluß mehrerer Menschen geschichtlich entstanden sei, sondern vielmehr ein. Der Staat sei von jeher da gewesen. Bereits im Mittelalter sei mit dem Widerstreit zwischen staatlicher und kirchlicher Macht der erste Ausstoß zu einer Entwicklung gegeben worden, die unter dem Einfluß der Ideen der französischen Revolution schließlich zu einer tiefen Krise im staatlichen Denken geführt habe. Eine demokratisch-individualistische Staatsauffassung habe eine Diskrepanz zwischen Staatsideologie und Staatspraxis geschaffen. Das sei die Tragödie des deutschen Menschen. Der nationalsozialistische Staat vermeide das. Nach nationalsozialistischer Auffassung sei der Staat keine selbständige souveräne Persönlichkeit, sondern nur Mittel zum Zweck. Nur artgleiche Menschen seien jedoch in der Lage, die dem Staat gesetzten Aufgaben infolgebildig zu erfüllen, und deshalb sei es eine notwendige Konsequenz nationalsozialistischer Staatsauffassung, daß er den Rassegedanken als ersten großen Grundbaustein aufstelle. Nur der Staat mit einem rassenmäßig geeinigten Volk könne bestehen. Ebenso wichtig für den Bestand des Staates sei das rechte Verhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft. Dem deutschen Menschen sei der asiatische Gedanke vom gottgleichen despotischen Herrscher in gleicher Weise

fremd wie der Gedanke von der ungebundenen und willkürlichen Alleinherrschaft eines einzelnen. Deutsch sei vielmehr die bluts-, seelen- und willensmäßige Einheit von Führer und Gefolge. Aus dieser Einheit ergebe sich einmal eine Verantwortung des Führers gegenüber der Gefolgschaft und zum anderen auch ein Kreis bestimmter Rechte des einzelnen Gefolgsmannes, der nicht nur zum Vortreten da sei und ewig mit der geballten Faust in der Tasche dastehen solle.

Legislative und Rechtspflege nähmen im neuen Staat eine ganz neue Stellung ein. Daß der Reichstag als Gesetzgeber ausgeschloffen sei für alle Zeiten und daß nur eine einzelne Person, der Führer, das Recht der Gesetzgebung ausüben könne, sei klar. Der Führer solle in seiner Hand alle Macht vereinigen und der Traum eines Montesquieu von der Gewaltenteilung sei endlich ausgeräumt. In Zukunft werde das Schwerkriegs in der Exekutive liegen. Ueber die Rechtmäßigkeit der Handlungen des Führers werde niemals ein Gericht, wie bisher etwa der Staatsgerichtshof, entscheiden. Die Rechtspflege müsse unbedingt dem nationalsozialistischen Staatsgedanken untertan sein. Es sei unmöglich, daß der Richter z. B. eine Entmannung verbieten könne unter Berufung auf das dem einzelnen zuteilgewordene Recht auf Unverletzlichkeit. Wenn diese Entmannung politisch notwendig sei, so sei unmöglich, daß der Richter einen freien Wettbewerb nach dem Gesetz zulasse, wenn der Führer erkläre: „Gemeinnutz vor Eigennutz“. Es sei auch unbedenklich, Eingriffe in den Gang der Rechtspflege zu gestatten, nur sollten solche Eingriffe auf außerordentliche Fälle beschränkt bleiben. Im Anschluß daran sprach Polizeipräsident Brigadeführer Hagen über „NS-Deuten und -Richten“. Er versuchte in seinem Vortrag, an Hand von einigen selbsterlebten Beispielen, in unterhaltender Weise klarzumachen, daß das Recht der Paragraphen nicht immer die Gesetzmäßigkeiten des Lebens richtig werten könne, und daß man bei der Beurteilung eines Falles die Tat eines Menschen nicht nur objektiv, sondern auch nach der Einstellung des Täters würdigen solle.

Tierbücher für die Jugend

Aus der Sitzung des Wuppertaler Tierschutzvereins

Die gestrige Sitzung des Wuppertaler Tierschutzvereins im Hotel „Union“ in Elberfeld stand von Anfang bis zum Ende im Zeichen des Gedankens „Jugend und Tierschutz“. Immer wieder freute es denjenigen, der als Gast bei den Sitzungen des Wuppertaler Tierschutzvereins zugegen sein darf, wie der hiesige Verein neben seiner großen Arbeit im Tierschutz und Pflege, gerade die Propagierung des Tierschutzgedankens bei der heranwachsenden Jugend in einer anerkanntesten und vorbildlichen Weise fördert und zu seiner Hauptaufgabe erhoben hat. Und sicherlich ist es eine hohe und schöne Aufgabe, Kind und Tier einander zuzuführen und dem jungen Menschen das Tier nicht, wie er selbst in seiner bequemen Anschauung annimmt, als „gefäßlose Kreatur“ darzustellen, sondern ihm Ehrfurcht vor dem fühlenden Geschöpf zu vermitteln, Ehrfurcht vor dem Wunder der Tiererschöpfung und Freude an der angeborenen Fröhlichkeit und unwillkürlicher Natur beim Tiere.

Der Vortrag des Abends, den Rektor Mathias hielt, befaßte sich mit dem Thema „Tierbücher für die Jugend“. Grundbedingung zum Verständnis der Jugend für das Tier ist eine gute Literatur über Tiere. Daß eine große und zum Teil ausgezeichnete Tierliteratur besteht, darüber besteht kein Zweifel. Gerade das Weihnachtsgeschäft, meint Rektor Mathias, bietet eine vorzügliche Gelegenheit, dem Kinde gute Tierbücher in die Hand zu geben und damit nicht nur das Kind zu erfreuen, sondern auch dem Tier einen besonderen Platz im Gedankenleben des Kindes zu verschaffen. Die hiesige Stadtbücherei hat eine besondere Liste ihrer Tierbücher zusammengestellt, die noch durch eine Menge von Neuerscheinungen bereichert werden könnte. Jedenfalls ist eine genügend große Zahl von Tierbüchern auf dem Markt. Ohne Kritik an ungenannten oder erwähnten Büchern zu üben, nannte der Vortragende wahllos z. B. die Bücher von Fed. Tiere, wie sie wirklich sind, Tiere aus dem Zoo, von Hans Wölfe, Ottern und Schlangen, die Tierbücher des Kosmosverlages, „Meister Reinde“, „Heimliches Volk“ und andere, die Bücher von Fleuron und Bengt Berg, „Riesen der Tierwelt“

von Zell, „Das Seelenleben unserer Haustiere“, „Jerns der Inseln“, von Jack London und als drolliges Buch „So beschaffen“ von Gernsamer (ein Pseudonym, hinter dem sich ja bekanntlich der Wuppertaler Professor Leibhäuser verbirgt). Gleichsam ein paar Kostproben guter Tierliteratur gab Rektor Mathias den Zuhörern, indem er ihnen aus einer Geschichte von Karl Busse die erschütternden Szenen vorlas, in denen ein Mann, einem alten Braude folgend, seinen Hund in einem Neubau lebendig vermauern läßt und nachts von Angst gepackt aufsteht und das Tier rettet. Als zweites las der Vortragende den ergreifenden Anfang der Hasengeschichte „Mummelmann“ von Louis Vor, um die einmal erteilte Zustimmung durch den Vortrag „Die Kriegsschiffe“ aus dem Buch „So beschaffen“ von Gernsamer noch zu steigern.

Abschließend wies der Redner nochmals darauf hin, wie wertvolle Dienste die Tierbücher bei der Erziehung der Jugend zum Tierschutz leisten können und müssen, und schloß mit dem Wunsch, daß das gute Tierbuch nirgendwo auf dem Weihnachtsgeschäft des Kindes fehlen möge.

Im Anschluß an diesen interessanten Vortrag machte Fräulein Hollweg den Vorschlag, der hiesige Tierschutzverein möge doch in diesem Jahre den Versuch machen, auf dem Weihnachtsmarkt eine Bücherbude mit guten Tierbüchern aufzubauen.

Darauf fand eine längere Debatte über die Jugendtierschutzzeitung statt. Man war sich einig, alles zu versuchen, um das Weiter- und Weiterentwickeln dieser Schrift zu veranlassen. Ferner wurden noch einige Zukunftsfragen behandelt.

Alagen sind verschiedentlich über die Kartografische Darstellung des Winterfahrplans geäußert worden. Auf den Güterbahnhöfen und in der Stadt habe sich allseits gezeigt, daß die Pferdewerke beträchtlich überladen gewesen seien und z. T. schmächtige Tiere 25-30 Zentner Karosfeln auf den Wagen abkippen mußten.

Verkaufsstände vor Weihnachten

Die Bergische Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Remscheid teilt mit, daß nach den ihr gegebenen Auskünften in diesem Jahre der „Kupferner“ Sonntag (9. 12.), der „silberne“ Sonntag (16. 12.) und der „goldene“ Sonntag (23. 12.) für den Geschäfteverkehr freigegeben werden. Es dürfen dabei in Wuppertal und Remscheid alle offenen Verkaufsstellen einschließlich der Warenhäuser in der Zeit von 14-19 Uhr für den Geschäfteverkehr geöffnet sein. Diese Genehmigung erfolgt unter der Bedingung, daß den Angestellten, die nach 18 Uhr beschäftigt werden, anschließend eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 13 Stunden gewährt wird.

Am Heiligen Abend dürfen die Ladengeschäfte nur bis 17 Uhr geöffnet sein (ausgenommen die Verkaufsstellen für Lebensmittel und Blumen bis 18 Uhr).

Dann müßten wir den Begriff Führer und Gefolgschaft so formen, daß wir auch die gleichen Begriffe der Ehre hätten, ganz gleich ob Arbeiter oder Generaldirektor. Es müsse so sein, daß man einen deutschen Arbeitsmenschen damit am höchsten beleidige oder beschimpfe, wenn man ihm sage: „Du hast dich so benommen, wie sich kein Arbeiter benimmt.“

Der Nationalsozialismus werde noch mehr formen. Mit dem wichtigsten sei begonnen worden mit der Auflösung der Gewerkschaften, mit der Schaffung von „Kraft durch Freude“. Dazu komme jetzt noch die Ordnung im Betriebe selbst, das Einbringen von Braut und Volkstum in die Betriebe. Die Art, wie ein Appell abzuhalten sei, lasse sich nicht befehlen, sie müsse sich der Betrieb selbstschöpferisch gestalten. Der Betriebsappell sei das erste. In den nächsten zehn Jahren werde man noch mehr erwarten können, er werde die Betriebe ganz umgebaut sein.

Der Nationalsozialismus lasse nicht nach, er kapituliere nicht. Einmal habe der Deutsche kapituliert, am 9. November 1918, und das habe ihm beinahe das Leben gekostet, beinahe wäre das deutsche Volk daran zugrunde gegangen. Das Wort kapitulieren könne Deutschland nicht mehr, weder dem Ausland gegenüber noch im Innern. Der Redner schloß mit einem dreifachen Siegel auf Vaterland und Führer.

Gauwaller Vangerl

Improvisation des Gauwaller Vangerl, in dem er auf der Bühne, im Geiste des Führers an die Arbeit zu gehen. Der Vangerl könne am besten der Dank dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß ganz Wuppertal recht bald erkläre, überall seien die Stoppkuren abgeschafft und der Geist der Betriebsgemeinschaft sei eingeführt.

Ein Arbeiter verfuhrte dann das Ende des Betriebsappells: „Kameraden, an die Arbeit!“

Saarurlaubsrecht

Vom 1.-10. Dezember 34 erfolgt der zweite Transport von etwa 200 Saarurlauber. Die Wuppertaler, die einem Saarurlaub während dieser Zeit Gastsfreundschaft anzuweisen wollen, wenden sich an die zuständige Ortsgruppe der NSD.

Vom Zug überfahren

Die Pressestelle bei der Reichsbahnabteilung Wuppertal teilt mit, heute früh gegen 8.45 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke Rautenthal - Benndorf der 48jährige Notenfürer Wilhelm Schmidt aus Remscheid beim Ausweichen eines Zuges im Nebel von einem entgegengefahrenen Zug überfahren. Der Verunglückte wurde sofort getötet. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses in Vornum gebracht.

Offene Singstunde

Uns wird geschrieben: Die dem Lobebach und der Chöre und Musikanten angehörenden Chöre von Vornum und Elberfeld hatten ihre Freunde zu einer „offenen Singstunde“ in den Vortragsaal der Stadtbücherei Elberfeld eingeladen. Nach einem Vortrag der Musikgilde Vornum sangen die vereinigten Lobebachchöre von Vornum und Elberfeld unter Leitung des Organisten A. Roland zunächst das „Niederrheinische Liedchen“ von Erwin Leubner. Dann hieß Organist Roland die Chöre an, die Lobebachchöre, Wilhelm Tebbe aus Hamburg, herzlich willkommen und machte einige grundsätzliche Ausführungen über den Zweck der offenen Singstunden. Er wies darauf hin, daß die Lobebachchöre sich als Ziel gesetzt hätten, die Liebe zu unserem guten deutschen Volkslied, das in unserem deutschen Vaterland in so hoher Blüte stand, aufs neue zu wecken und dazu beizutragen, daß das Volkslied wieder Allgemeinut des deutschen Volkes werde.

Darauf ging es unter Leitung der einzelnen Chorleiter (Hr. Dr. Schild, A. Roland und Willi Griebel) an die praktische Arbeit, und es war eine Freude zu sehen, wie in verhältnismäßig kurzer Zeit die Lobebach-Singblätter entnommenen Volkslieder und Kanons von den Anwesenden erlernt und gesungen wurden. Helle Freude lag auf allen Gesichtern, als durch Organist Roland ein einfacher Kanon für zwei Stimmen so ausgebaut wurde, daß er durch eine frei improvisierte Beileitung von vier Männerstimmen die Chorleiter bei ihrer Arbeit durch die Vornum Musikgilde, wiewohl durchdrachten Vorträge einzelner Volkslieder in den Bearbeitungen von Walter Rein und Hans Lana durch die Lobebachchöre Vornum und Elberfeld gute Abwechslung. Alles in allem ein Abend, an welchem die Anwesenden gerne zurückdenken werden, und der dem deutschen Volkslied sicher neue Freunde gewonnen hat.

Nachtrag zum roten S. A. Fahrplan

Zum 1. Dezember treten im Winterfahrplan wieder große Änderungen ein. Der Generalanzeiger hat deshalb zu seinem Winterfahrplan einen Nachtrag herausgegeben, der in den Geschäftsstellen und Filialen gegen Vorzeigen des letzten Fahrplans kostenlos abgegeben wird.

—

Wuppertaler Bühnen

Donnerstag den 29. November 1934

Barmen: 20-23, 0.60-3.80, Miete B 6
(gelbe Karte): „Clivia, Operette.
Elberfeld: 20-23, 0.50-3.10, Miete
B 6 (gelbe Karte), zum 1. Male:
„Weh dem, der liebt“, Lustspiel.

Freitag den 30. November 1934

Barmen: 20-23, 0.50-3.10, Miete D 1:
„Cromwell“, Schauspiel.
Elberfeld: 20-23, 0.60-3.80, Miete
D 1: „Clivia“, Operette. 119b

Frauenklub W.-Elberfeld

2. KONZERT

Mittwoch 5. Dez. 34. abends 8 Uhr

Anton Schoenmaker

Violine

Eva Kesselring

Klavier

Werke von Veracini,

Schumann, Brahms.

Karten à Mk. 1.- und nummeriert

Mk. 1.50 in den Buchhandlung.

Verkehrsverein u. d. Abendk.

ODIN-PALAST
Die weltberühmte Operette
von Oscar Straus
eine der besten ihrer Art



**Eine Frau
die weiß was sie will**

Ein großer Ausstattungsfilm
mit den populären, weiterverbreiteten
Melodien, die jeder kennt! Erstklassige Besetzung.
Hauptdarsteller sind:
Lili Dagover, Adolf Wohlbrück,
Anton Edthofer, Maria Bell,
H. v. Meyerinck, Hans
Junkermann, Kurt Vespermann,
Werner Finck
Musikleit.: Schmidt-Boelcke

Ferner:
Der mit Optimismus und Fröhlichkeit
geladene Film

**Die große
Chance**

Ein Volksstück mit Gesang
von Alfred Möller und Hans
Lorenz, mit den beliebtesten
Hauptdarstellern:
Camilla Horn, Hans Söhnker,
Hans Niese, Trude Heisterberg,
Walter Steinbeck, Jakob
Tiedtke, Paul Henckels
Alfr. Haase, Werner Schott
Musik: Will Meisel

Die neueste
Deulighten-Weche
Ein hochinteressanter
Kulturfilm

Kleine Preise:
Anfangszeit: ab 3.30 Uhr
Sonntags ab 2.30 Uhr



**Großer
Preisabschlag!**

Eier, Kühlhaus, 10 Stck. 98.5
Teller 20%, F.i.Tr. Pid. 69.5
Holländer 40%, F.i.Tr. Pid. 98.5
Blasen-Schmalz Pfund 98.5
Dsch. Landbutter Pid. 1.40
Möhren und Hasen billigst.

Otto Ganz
Barmen, Schuchardstr. 17
Otto Ganz d.J.
Elberfeld, Grünstr. 31 Tel. 20168

Gute Bestecke
(10 gr. versilbert, schöne, moderne Formen)
Gr. I II III

6 Essbesteck	6.	7.50	9.00
6 Essbesteck	6.	7.50	9.00
6 Essbesteck	12.	13.50	15.50
6 Kaffeestück	3.60	3.75	4.25
24 Teile zusammen	27.60	32.25	36.75

Auch in kleineren Mengen und
einzelnen zu haben. — Spezialität:
Ergänzungen fremder Muster.
Rob. Werres
W.-Elb., Wall, Ecke Schiedloische

Ein Fest des Lachens

Eine spannende Handlung im Rahmen eines pikanten Lustspiels, welches
schallende Heiterkeit und ausgelassenste Fröhlichkeit verbreitet.

Ein köstliches Dreigespann:

LIL DAGOVER • PAUL HÖRBIGER • THEO LINGEN

Ich heirate meine Frau

Ein Filmlustspiel voll sprudelndem Humor

Drehbuch: Johannes Riemann — Joe Stöckel

Regie: Johannes Riemann

Weitere Mitwirkende: Käthe Haack — Fritz Odemar

Hubert v. Meyerinck — Willy Schaeffers — M. Slezak

Im Varieté-Teil: Attraktionen von Welttruf

Karl Peukert — plaudert
Das Publikum — lacht!!

Einmalig in der Welt
Eine artistische Neuheit
Carlo Medini-Compagnie
Unerreichte Leiter-Sensation

Der 100 prozentige
Lachschlager
4 Richy's
Die Attraktion
aller Groß-Varietés

Nereide
Die Erschaffung d. Weibes d. d. Nichts
Eine verblüffende Wasser-Illusion
? ? ? ?

**Bruna
and Jolanda**
Origine! Hand-Balance Akt

Beginn der Vorstellungen: Wochentags 2.30 (Einlaß 2 Uhr).
Sonntags 1.15 (Einlaß 1 Uhr). 3284



30. Nov. — 6. Dez.

THALIA-THEATER

30. Nov. — 6. Dez.

Café Viktoria
Wuppertal-Barmen

Freitag den 30. November 1934

Ehren-Abend
Josef de Spondini
Ab 1. Dezember 1934: Gastspiel
Harry Nickel

1967

**ODEON
PALAST**
Poststr. Nr. 7 Ruf: 23680

Ab Freitag den 30. November 1934

Die entzückende Tonfilm-Operette mit
Magda Schneider



Im Beiprogramm:
Fritz Servas, K. A. Roberts, Ursula Grabley,
Hugo Fischer-Küppe, P. Beckers in ihrem
neuesten Groß-Lustspiel:

**„Der Schrecken
vom Heidekrug“**

Anßerdem: 3211
Tön. Fox-Woche • Kulturfilm
regina: Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr.

Ruf
217 01

Wenn Sie
eine
Gelegenheits-
Anzeige
veröffent-
lichen wollen
benutzen Sie
den

**General-
Anzeiger
der Stadt
Wuppertal**

Film-Palast **WESTFALIA** Wupp.-Barmen

HEUTE zum letztenmale um:
3 • 6 • 9 Uhr beginnend:

Greta Garbo
in
Königin Christine

Beginn: Nachmittags 2.40 Uhr (Abends 8
Uhr), „Königin Christine“ 3, 6, 9 Uhr
Nur noch heute Donnerstag

— und ab morgen Freitag:
das herrliche Kleeblatt: Lulise Ullrich,
Theo Lingen, Leopoldine Konstantin,
Herm. Thilmig in dem überaus witzigen
Lustspiel:

„Liebe dumme Mama“



Dazu: ein spannendes Schicksal:
„Ein Mann geht seinen Weg“
Die wahre Liebe wirkt beglückend.
Fox-Woche u. lustiges Beiprogramm.

Film-Palast WESTFALIA - Barmen

Café Holländer

Freitag den 30. November 1934:

Gc. Rundfunk-Abend
(Reichssender Köln)

Ehren- und Abschieds-Abend
der Kapelle **Peter Engels**
mit **Lajos Kiss** und **Friedel Alt**.

Ab 1. Dezember 1934:
A. Alexander
der vielseitige Kapell-
meister, mit seinen
Solisten.

Deutscher Luftsport-Verband
Ortsgruppe Wuppertal

Sonnabend den 1. Dezember 1934, abends 8 Uhr
FLIEGER-BALL

in sämtlichen Räumen der Gesellschaft-Vereine
W.-Elberfeld, Hermann-Göring-Straße
unter Mitwirkung erster Künstler und des Balletts
der Stadttheater Wuppertal — Tombola (1. Preis
eine Freiballonfahrt) — Zahlreiche Überraschungen
Alle Freunde der deutschen Luftfahrt sind herzlich
eingeladen.

Gänse	Hasen
Enten	Hasenrücken
Hahnen	Hasenkeulen
Hühner	Hasenpfötter
Fasanen	
Reh	Butter, Eier
Rehrücken	feine Käse
Rehkeulen	Fleischwaren
Rehblätter	Konserven
	Weine, Spirituosen

Otto Risse
Elberfeld, Wall 39, Grifflenberg 230

Otto Risse jun.
Elberfeld, Königstraße 58

Ernst Risse
Barmen, Wertherstraße 13

Bergisch Land

Nr. 281 - 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 29. Nov.

Die Liste der Spenden

für den Kampf gegen Hunger und Kälte
Im Nachtrag zu den bisher gemeldeten vorläufigen Spendenergebnissen für das Winterhilfsjahr des deutschen Volkes 1934/35 werden u. a. folgende Firmen gemeldet:

Bereitete Stahlwerke, A.-G., Hauptverwaltung, Düsseldorf	10000
Arbeiter & Co., Solingen	5000
Städtische Sparkasse Düsseldorf	15000
Kohlenhandels-Gesellschaft „Niederrhein“ G. m. b. H., Duisburg	10000
Arbeitsgeberverband für Essen und Umgebung, e. V., Essen-Kuhr	3000
Faust- und Grundbesitzerverein, e. V., Essen-Kuhr	2000
Unanant	2000
Arbeits von Böhlen und Holsbach, Essen-R.	10500
Abteil. Elektr. Anlagen, Essen	3000
Möhl, G. m. b. H., Krefeld und Schloßfabrikanten, 25 000 Patete Trinkschokolade im Werte von	10000

Für das Winterhilfsjahr des deutschen Volkes 1934/35 sind weiter folgende Spenden im Bergisch-Land-Zug eingegangen:

Böckmer Verein für Schuhfabrikation, A.-G., Bochum	12 000
K. Oiler Eisenwerk, Theobald Pfeiffer, Obbe	10 000
Gebr. Kaiser & Co. Reheim	8 000
Ka. Rührstahl, A.-G., Witten	8 000
Ka. J. Schaeffer-Doppenhöfer, Sundern	6 500
Delag, B. Witten, Kürth	5 000
Delag, B. Witten, Kürth	5 000
RS-Lehrerbund, Gau Westfalen-Süd, Dortmund-Menade	4 000
Ka. Ewald Dörken, A.-G., Herbede	4 000
Ka. Hoffe & Herpmann, Herbede	4 000
Korland der Anwaltskammer, Hamm	3 000
Gemeinschaftswerk, Hattingen	3 000
Duga Zimmerbeil, Schwelm-Loh	1 000
Ka. Nola, G. m. b. H., Hahlinghausen	1 000
Ka. Aug. Billestein, Altenvoerde	750

Keine Teil-Schulimpfungen

Ein Erlass des Reichsministers Fried

Anlässlich der im Kreis Aachen-Land und in der Stadt Duisburg durchgeführten und im Kreis Düren geplanten Diphtherie-Impfungen ist, wie Reichsminister Dr. Fried in einem Erlass an die Regierungspräsidenten und Kreisärzte feststellt, in vielen Gegenden Deutschlands angeregt worden, wegen gehäufter Diphtherie-Erkrankungen eine aktive Immunisierung durchzuführen. Der Minister betont, daß es nicht auf einmal möglich sein werde, allen diesen Wünschen alsbald zu entsprechen. Andererseits sei es nicht ratsam, ja der Wirkung solcher Impfungen geradezu abträglich, wenn diese Impfungen nur in geringem Umfange, d. h. bei einem geringen Prozentsatz der durch die Diphtherie gefährdeten Kinder durchgeführt würden. Der Minister ersucht daher, wie das R.D. meldet, in allen Fällen, in denen der Wunsch nach solchen Diphtherie-Impfungen vorgebracht wird, darauf hinzuwirken, daß von Teilimpfungen auf jeden Fall Abstand genommen werde. Da, wo wegen einer stärkeren Ausbreitung der Diphtherie eine Durchimpfung sämtlicher Kinder wünschenswert sei, wolle der Minister unverzüglich Bericht, damit er den Impfstoff entsprechend verteilen und für eine gute Durchführung der Impfungen sorgen könne.

Verbeabend in Dönberg

W. Reiviges, 29. Nov. Am Freitag dem 30. November 1934, abends 8 Uhr, findet in dem Saal der Schenkwirtschaft Karl Willemsmann in Reiviges-Dönberg, Höbenstraße, eine Verbeabendung des Reichsluftschutzbundes, Ortsgruppe Reiviges, statt. Kommer des Abends ist Polizeihauptmann Meyer-Speldrin, der über das Thema spricht: „Der Luftschutz und seine Notwendigkeit“. Eine Lichtbildervorstellung u. a. Luftaufnahmen von dem gesamten Dönberger Gebiet. Da der zivile Luftschutz bekanntlich dem Volksgenossen dient, ist allen Dönberger Volksgenossen der Besuch dieser Veranstaltung zu empfehlen.

Wildbeute auf frischer Tat erlappt

W. Krefeld, 29. Nov. Wie die Polizei mitteilt, gelang die Ermittlung zweier Wildbeute. Es sind zwei junge Männer, W. A. aus Krefeld und J. L. von der Düssel, die beide nach längerer Beobachtung durch den in Schlupföfen stationierten Gendarmen-Hauptwachmeister Heinrich in den Oberdüffeler Wäldern auf frischer Tat erlappt wurden. Eine gestern erfolgte Durchsuchung der Wohnung des J. L. förderte zudem: ein Frettchen, das zum Frettchen von Wildschütz diente, fünf Kanarienvogelkäfige, ein Schlangen aus dem Reich der Reptilien, ein langer, scharf geschliffener Dolch und ein kleines regelrechtes Wildbeutegewehr, das man unter dem Anzug verbergen konnte.

Man darf keine Grautiere schießen

Verbot gegen das Vogelschutz-Gesetz
Düsseldorf, 29. Nov. Das neue Vogelschutz-Gesetz, das von allen Freunden der Tiere als besondere Kulturtat der Reichsregierung begrüßt wurde, scheint in manchen Kreisen noch nicht genügend bekannt zu sein. Dies trat in einer Verhandlung vor dem Amtsgericht zutage, in der sich

zwei junge Leute wegen Wilderns und Schießens an bewohnten Orten zu verantworten hatten. Es wurde ihnen vorgeworfen, daß sie einen Hasen und eine Schwarzdrossel erlegt hatten. Gegen die Strafbefehle hatten sie Einspruch erhoben, der jedoch verworfen wurde. Die Angeklagten entschuldigten sich damit, daß sie keine Schwarzdrossel geschossen hätten, sondern Grautiere, die ihren Schlägern Schaden zugefügt hätten. Aber auch diese Bogen — wie überhaupt keine aus der Zielenart — dürfen geschossen werden. Lediglich Saat-, Reib- und Hasenfräßen, Eichelhäher, Eßstern, Feld- und Hausperlinge, Vögelhühner, Kuckucke, Sperber, Schmetterlinge, Fischweiber und Raubvögel fallen nicht unter das Vogelschutz-Gesetz.

Erinnerung an den berg. Kampflieger

W. Wuppertal, 29. Nov. Das Ritteraleutnant-Museum, das seit einer Reihe von Jahren die Erinnerung an den Bergkämpflieger, hat seine Sammlung um ein großes Teilbildnis des gefallenen Feldwebels bereichert. Das Bildnis hat den Maler Wilhelm Bräuer aus Wuppertal zum Verfasser und stellt den jungen Leutnant mit dem Pour le mérite dar, wie ihn im letzten Urlaub zu Ehren 1917 der Vater photographiert hat. Es ist das selbe Bild, das sich auf Seite 23 der Erinnerungsschrift „Carl Altmeyer, der Bergische Kampflieger“ von E. Schuppert befindet.

Der Strafantrag im Brüning-Prozess

Zehn Jahre Gefängnis beantragt — Staatsanwalt gegen Dr. Fuhs

W. Köln, 28. November. In der heutigen Verhandlung des Brüningprozesses stellte Staatsanwalt Dr. Fuhs als Vertreter der Staatsanwaltschaft den Strafantrag. Er beantragte gegen Dr. Brüning wegen fortgesetzter Untreue, wegen Betruges in sechs Fällen in Tateinheit mit Unterschlagung, ferner wegen Betruges und Unterschlagung im Falle der Stadt Köln und wegen Vergehens gegen die Konfessionsordnung die zulässige Höchststrafe von 10 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Die Anklagerede des Staatsanwalts

In seiner Anklagerede führte der Staatsanwalt unter anderem aus: Dr. Brüning habe übermäßigen Aufwand getrieben. Er habe pro Tag 100 RM. ausgegeben.

Das Kapitel des früheren Oberpräsidenten

Dr. Fuhs leit das traurige. Bereits 1924 habe Brüning Dr. Fuhs 1000 RM. in bar geschenkt und danach habe ihm Dr. Fuhs Rechnungen überhandelt mit der Bitte um Begleichung. Bei der Überweisung der 30 000 RM. an Dr. Fuhs sei versucht worden, den Verbleib des Geldes zu verschleiern. Dr. Fuhs habe bei der Vernehmung auch zunächst alles abgestritten, bis man ihm ein Kärtchen vorlegen konnte, auf dem er der Bank schrieb, er wolle um Überweisung des Betrages auf sein Konto 3.

Es stehe auch fest, daß der frühere Ober-

bürgermeister Dr. Adenauer unentgeltlich 15 000 Reichsmark von Dr. Brüning erhalten hätte.

In diesem Fall händen sich die Auslagen des Angeklagten und die Verheuerungen Dr. Adenauers diametral gegenüber. Einer mühte also die Unwahrscheinlichkeit.

Für den Prozeß interessiere der Fall nur insoweit, als er für den Angeklagten wesentlich sei. Es habe ganz im Sinne seiner Haltung gelegen, sich andere Leute verpflichten zu lassen. Wenn man rückwärtig die einzelnen Straftaten noch einmal überblende, dann mühte man sich fragen:

wie es möglich gewesen sei, daß ein Bankdirektor in der heimischen Metropole Verbrechen auf Verbrechen häufen konnte.

Brüning habe Beziehungen zu den höchsten Persönlichkeiten der Politik, der Wirtschaft und der Kirche gehabt. In Wirklichkeit sei er nicht ein, sondern der Direktor der Bank gewesen. Denie man alles richtig aus, kann man an der Feststellung, daß Dr. Brüning dieses Vertrauen wie einen Schatz zu sich gebracht habe, hinter den kein Mensch sehen konnte. Um das zu erreichen, sei er planmäßig vorgegangen und habe Stützungen gemacht, weil es gut ausfalle, wenn er als der allmächtige Direktor auch eine wohlhabende Hand hatte. Er habe den unantastbaren Mann gespielt, den lichtvollen Charakter, aber seine tiefe Religiosität habe ihn nie daran gehindert, die höchsten Würden, Träger der Kirche und alle seine Mitmenschen in der bodenlosen und gemeinsten Weise zu betrügen.

Das Schuldkonto der Düsseldorf-Räuber

Die beiden Täter von der Horst-Wessel-Straße sind ausgefeimte Verbrecher Was sie noch geplant hatten

W. Düsseldorf, 28. November 1934.

Die über die Persönlichkeit der wegen des Raubüberfalles auf den Uhrmacher Max Schlingermann verhafteten Täter Franz Otten und Alfred Janik angehängten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich bei ihnen um schwere Gewohnheitsverbrecher handelt. Das beide vorbestraft sind und Janik früher Kuriereinsatz war, wurde schon berichtet. Aber neben den bereits zur Aburteilung gelangten Straftaten haben beide noch einige schwere andere Delikte begangen, die ihnen erst jetzt nachgewiesen werden konnten. So hat Janik in Hannover einen Hausdurchsuchung verübt, bei dem er wertvolle Schmuckgegenstände entwendete und später in Hamburg verurteilt. Zudem hat er mit Otten zusammen ebenfalls in Hannover einen schweren Schaulagererbruch in ein Goldwarengeschäft ausgeführt, bei dem ihnen wertvolle Uhren und eine Menge Schmuckstücke in die Hände fielen. Bemerkenswert ist, daß damals bei der Flucht vom Tatort Otten auf die Verfolger aus seiner Selbstschutzwaffe einen schweren Schuß ausgab. Die erbeuteten Gegenstände wurden größtenteils in Hamburg an den großen „Unbekannten“ verkauft. Während dieses Aufenthaltes in Hamburg hat Janik sich dann auch den schönen Mantel, den er jetzt bei seiner Festnahme trug, „besorgt“. Er hat ihn in Hamburg in einem Lokal gestohlen.

Von Hamburg aus verlegten die beiden Freunde ihre Tätigkeit nach Köln. Hier verübten sie, eine räuberische Erpressung auszuführen, bei der es nur einem Zufall zu ver-

danken war, daß statt der sonst üblichen Selbstschutzwaffe nur eine Scheintatwaffe verhandelt wurde. Nach diesem Erpressungsversuch kam als nächste Straftat der Raubüberfall in Düsseldorf. Hier wurde ein blühendes junges Menschenleben vernichtet. Die Auswirkung der Tat hätte jeden anderen veranlaßt, wenigstens in den nächsten Wochen sein verbrecherisches Treiben einzustellen. Bei den hier festgenommenen hingegen regte sich keine Spur des Mitleids oder der Reue über ihre Tat. Nach ihren eigenen Angaben planten sie schon in den allernächsten Tagen die Ausführung folgender Straftaten:

In Melsburg bei Hannover, dem Wohnort der Fliegertanten des Janik, sollte ein Raubüberfall auf die dortige Sparkasse unternommen werden. Selbstverständlich hätte auch hier die Witze mitgewirkt, und manches Menschenleben wäre dabei vernichtet worden. Weiter sollte in Köln in der Bonner Straße ein Tankwagen überfallen werden. Da dieser aber zu dem Zeitpunkt, bekamen die Täter es doch mit der Angst zu tun. Sie befürchteten, der SA-Mann könne sie ertappen und vielleicht besser stehen als sie selber. Darum faßten sie einen anderen Plan. Sie wollten einen Geldbeträger, der in den Billenbüchern Kölns ein Renner hat, überfallen und berauben. Auch hierbei sollte die Witze den Erfolg sichern. Diese Tat sollte schon am Samstag, also am Tage nach der Festnahme der Täter, ausgeführt werden. Durch die Festnahme sind somit nicht nur viele schwere Straftaten aufgeföhrt, sondern auch noch eine Menge bedeutungsvoller Straftaten früh genug verhindert worden.

Männer

der Kirchengemeinde Wengern

Die Schlucks, die Stael von Holstein und die Fabricius

Die Kirche in Wengern an der Ruhr hat eine alte Geschichte. In ihren Grundmauern geht sie bis ins 13. Jahrhundert zurück — wenigstens meldet ein alter, von Motten zerfressener Brief, daß die Kirche 1246 schon lange bestanden habe. Vermutlich steht sie auf den Fundamenten eines noch älteren Bauwerkes, eines dem bl. Viktorus geweihten Kapells, eines dem Jahr 1000 die entwerfenden wohnenden Landassen zum Geber anrufen haben mag. Bis zur Zeit Karls des Großen, der am Kaisersberg (Kaisberg) bei Volmarstein ein festes Lager zur Errichtung der Eburia aufgeschlagen hatte, wurden die alten Götter im Opferstein am Hülligen Lob verehrt.

Nach aus dem 14. Jahrhundert sind uns die Namen von zwei Pastoren überliefert. Herboldus (1343) und Gottschalk Stenbecker (1381). In der Amtszeit des Pastors Dieblich — zwischen 1400 und 1450 — drangen 700 Dortmunder über die Ruhr und verwüsteten das Staelshaus, das Rittergut Steinhausen in der Bauerschaft Wommern. Die Stael von Hol-

stein, deren adeliche Sippe auch zum Oberbairischen hinüberweist, sind mit Wengern ena verbunden. Hardenberg Stael von Holstein baut auf dem Rittergut Steinhausen 1360 eine Kapelle, Kevelling Stael von Holstein, ein „Schilddorf“ Rittermatia Man“, hat 1478 die Bistrie der „St. Mariäe virginis et St. Andreä apostoli“ in der Kirche zu Wengern mit prächtigen Schenkungen aus.

Von 1472 bis 1539 sind drei Mitglieder der Familie Hwarde Zeelhorst in Wengern, Johannes, Hilbrand und Heinrich. Dem Heinrich Hwarde folgt der Reformator Hilbrand Schlud vom Schludshof in Wengern. Er war der erste lutherliche Pfarrer der Gemeinde und erlebte das Kirchenfest des bl. Viktorus durch das Andreastreuen (liegendes Kreuz), das sein Familienfest war. Von seinen persönlichen Verhältnissen ist wenig bekannt. Er starb 1573.

Einen Johann Schlud nennt das „Antiken“, die kleinste der drei Gloden im Turm der Kirche. Ihre Inschrift lautet: „I. Antonius deit ich, Johann Schlud aus Wengern Anno Dni 1529“. Die beiden anderen Gloden wurden im Weltkriege eingeschmolzen, nur das „Antiken“ entging dem Schicksal.

Hilbrand Schlud stand mit Martin Luther in Briefwechsel. Diese Lutherbriefe soll die Witwe des Predigers Erato Vorhies (Boerke) aus Herbede, der Schlud im Amte folgte, mit nach Emmerich genommen haben. Dort sind sie verloren gegangen. Der Pastor Schlud muß also wohl ein bedeutender und gelehrter Mann gewesen sein. Er führte als erster die Augsbu-äische Konfession in der Grafschaft Mark ein. Das war am Sonntag Dominica Rogate 1543, mittags 11 Uhr. Nur ein einziges Gemeindeglied, ein gewisser Lasterfotten, soll sich ausgeschlossen haben.

Als Vikar stand dem Pastor Hilbrand Schlud ein Tönnis (Anton) Schlud zur Seite. Man weiß nicht genau, ob es ein Sohn oder Bruder war. 1564 geht er nach Volmarstein als Pastor und wurde dort Reformator der Gemeinde. Gert Trögeborn, sein Vikar in Wengern, folgte ihm 1574 nach Volmarstein.

Der erste Schmelzer von Wengern war Johann Schmidt von Zimbs Hol. Sein Sohn Johannes nahm den lateinischen Namen Fabricius (Schmelz) an und war 63 Jahre Pastor in Wengern. Er war ein unerschrockener Mann, der 1590 „der unchristlichen Katholischen Thorheit entgegenstand und sie strafe. Und als die Notte der Sünden und die Schär der Gottlosen sich widerlegen wollte, erweckte der Herr den frommen Edelmann Kobbert Stael zum Steinhaus, der ihn nachdrücklich unterstützte.“ Sein Sohn, Kapellmeister Heinrich Fabricius, fiel unter den Äußern einer marodierenden Lothringer Soldateska, als er aus dem Fenster des verfallenen Schlosses, belagerten Pastors heraus die Soldaten zum Abzug bewegen wollte. Das war am 15. August 1634.

Der alte Pastor Fabricius predigte während des Belageres 1636 als 91-jähriger Greis den Gläubigen aus Wommern, die nicht wagten, in das verheulte Wengern zu kommen, unter freiem Himmel das Evangelium. Drei Jahre später starb er.

Aus der Familie Schlud finden wir als Vikare des Johannes Fabricius einen Friedrich, der in Bochum und Wattenstein als Reformator wirkte, und Theoborus Schludenius, der mit seinem Pastor 1612 auf der ersten lutherischen Synode der Grafschaft Mark in Unna die Religions-Hauptstücke unterzeichnete. Er war später Pastor in Lemmigen.

Endlich sei noch ein Nachkommen des Reformators Schlud gedacht, Johann Friedrich Schlud, der während des siebenjährigen Krieges beim Einfall feindlicher Hulanen am 24. November 1758 erschossen wurde. Dr. L.

Töblicher Sturz

Wengern, 28. Nov. Bei einem Posterschießen kam der Arbeiter B. beim Verlassen des Hauses auf der Treppe zu Fall, wobei er sich Verletzungen am Kopf zuzog, an deren Folgen er noch in derselben Nacht im Krankenhaus in Wengern gestorben ist.

Ein Krematorium in Köln

W. Köln, 29. Nov. In der Kaiserherrenstraße, über die wir schon berichteten, erläuterte Stadtkammerer Rittw die Bewegungen in dem neuen Haushaltsplan. Hierbei verdient besondere Beachtung, daß die Stadt Köln außer dem großen Projekt der Neugestaltung des Flughafens in nächster Zeit auch den Bau eines Krematoriums beginnen wird, dessen Kosten auf 250 000 RM. veranschlagt werden. Der Wettbewerb zu seiner Erstellung wird in Kürze ausgeschrieben.

Gewaltiges Senlager entdeckt

Düsseldorf, 29. Nov. In der Kreisgemeinde Randerath ist man durch Bohrungen auf ein gewaltiges Senlager gestoßen, das sich in großen Zügen unter der Gemarkung des Ortes Randerath befindet. Eine auswärtige Gesellschaft hat große Teile des Geländes erworben und beabsichtigt, in aller Kürze mit dem Abbau des Toners zu beginnen.

Wirtschaftliche Rundschau

Nr. 281 - 1934

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 29. Nov.

Berliner Börse: Nach festem Beginn weiter anziehend

Berlin, 29. Nov. 34. (Funkspruch.) Langsam aber stetig hat die Entwicklung an der Berliner Börse wieder eine aufwärtsstrebende Tendenz erhalten. Die zwar noch zögernd einsetzende Beteiligung des Publikums erhält einen lebhaften Impuls durch die anhaltend eingehenden Wirtschaftsmeldungen, von denen die günstige Entwicklung des Zahlenwerks der Reichsbahn und die von ihr in Aussicht gestellte Erhöhung der Arbeitsbeschäftigungsmittel für das nächste Jahr besondere Beachtung finden. Nicht wenig trägt aber auch zu der freundlichen Stimmung die Auffassung über die außenpolitische Lage bei, insbesondere entnimmt man den gestrigen Unterhausreden trotz der vielfach gezeigten Schärfe gegenüber Deutschland doch den Wunsch nach einer Verständigung. So vermochte denn das Kursniveau mit verschwindend kleinen Ausnahmen eine Besserung aufzuweisen, die sich zwar zunächst in engem Rahmen hielt, vereinzelt aber größere Kurssprünge aufwies. Von chemischen Papieren verbesserten I. G. Farben den Anfangsgewinn von 0,25 Proz. sehr bald um ein weiteres 0,12 Proz. Am Gummi- und Linoleummarkt fällt vor allem die weitere Erholung von Contiloleum um 1,25 Proz. auf. Lebhafter umgesetzt wurden ferner Maschinenwerte. Starke Nachfrage erhält sich für Reichsbahnvorzüge, die bei einem Umsatz von 120.000 Reichsmark erneut 0,12 Proz. gewannen. Renten liegen zunächst noch still, indessen macht sich auch hier eine freundlichere Stimmung bemerkbar. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich lediglich in Stahlverbindungsstücken, die 0,37 Proz. höher bezahlt wurden. Allseitig verloren 10 Pfg., späte Reichsschuldbuchforderungen wurden auf Vortagsbasis umgesetzt.

Am Geldmarkt wurden die Blankotagesgeldsätze im Zusammenhang mit der Ultimovorteilung auf 4,12 bis 4,37 Proz. erhöht. Von Valuten konnte sich der Dollar mit 2,486 und das Pfund mit 12,395 behaupten.

Im Verlauf machte die Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten bei lebhaften Umsätzen erhebliche Fortschritte. Die Kursbesserungen betrugen meist 1 Proz. und darüber. Kräftig erholt waren weiter Auslandswerte. Auch am Rentenmarkt griff eine freundliche Stimmung Platz, die vor allem bei Hypothekendarlehen und Kommunalobligationen in Erhöhungen um 0,25 bis 0,50 Prozent zum Ausdruck kam. Ruhiger lagen Goldplandbriefe und Stadtanleihen, doch machten sich auch hier überwiegender Steigerungen bemerkbar. Der Privatskontsatz stellte sich auf unverändert 3,50 Prozent.

Geschlossene Börse am Heiligabend

Der Berliner Börsenpräsident gibt bekannt: Am Montag, dem 24. Dezember (Weihnachts-Heiligabend) bleiben die Berliner Börsenräume für jeden Verkehr geschlossen. Gemäß § 5 der „Bedingungen für die Geschäfte an der Berliner Wertpapierbörse“ findet an diesem Tage eine Lieferung nicht statt.

6 Prozent Reichsschuldbuchforderungen vom 29. November 1934

Fällig	1935	100,00	100,00
1936	99,87-100,00	100,00	100,00
1937	99,75-100,00	100,00	100,00
1938	99,50-100,00	100,00	100,00
1939	99,25-100,00	100,00	100,00
1940	99,00-100,00	100,00	100,00
1941	98,75-100,00	100,00	100,00
1942	98,50-100,00	100,00	100,00
1943	98,25-100,00	100,00	100,00

Steuersteine vom 29. November 1934

Gruppe I (amtlich)	29.11.	28.11.
anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 (rot)	103,62	103,75
ab 1. 4. 35 (blau)	106,00	106,00
ab 1. 4. 36 (grün)	104,50	104,50
ab 1. 4. 37 (gelblich)	102,00	102,00
ab 1. 4. 38 (violett)	99,57	99,57
Verrechnungskurs	103,20	103,20

Reichsbankdiskont 4 Prozent

Einheitskurse	29.11.	28.11.
Westf. Landk. Pf. 27.1.1935	90,25	90,25
Gold Kom. 2.3.1935	89,37	89,37
Rheinl. 28.1.1935	86,75	86,75
ditto 26.1.1935	86,75	86,75
P. Ztr. G. P. 22.1.1935	93,50	93,50
ditto 23.1.1935	93,50	93,50
ditto 24.1.1935	93,50	93,50
ditto 25.1.1935	93,50	93,50
ditto 26.1.1935	93,50	93,50
ditto 27.1.1935	93,50	93,50
ditto 28.1.1935	93,50	93,50
ditto 29.1.1935	93,50	93,50
ditto 30.1.1935	93,50	93,50
ditto 31.1.1935	93,50	93,50
ditto 1.2.1935	93,50	93,50
ditto 2.2.1935	93,50	93,50
ditto 3.2.1935	93,50	93,50
ditto 4.2.1935	93,50	93,50
ditto 5.2.1935	93,50	93,50
ditto 6.2.1935	93,50	93,50
ditto 7.2.1935	93,50	93,50
ditto 8.2.1935	93,50	93,50
ditto 9.2.1935	93,50	93,50
ditto 10.2.1935	93,50	93,50
ditto 11.2.1935	93,50	93,50
ditto 12.2.1935	93,50	93,50
ditto 13.2.1935	93,50	93,50
ditto 14.2.1935	93,50	93,50
ditto 15.2.1935	93,50	93,50
ditto 16.2.1935	93,50	93,50
ditto 17.2.1935	93,50	93,50
ditto 18.2.1935	93,50	93,50
ditto 19.2.1935	93,50	93,50
ditto 20.2.1935	93,50	93,50
ditto 21.2.1935	93,50	93,50
ditto 22.2.1935	93,50	93,50
ditto 23.2.1935	93,50	93,50
ditto 24.2.1935	93,50	93,50
ditto 25.2.1935	93,50	93,50
ditto 26.2.1935	93,50	93,50
ditto 27.2.1935	93,50	93,50
ditto 28.2.1935	93,50	93,50
ditto 29.2.1935	93,50	93,50
ditto 30.2.1935	93,50	93,50
ditto 31.2.1935	93,50	93,50
ditto 1.3.1935	93,50	93,50
ditto 2.3.1935	93,50	93,50
ditto 3.3.1935	93,50	93,50
ditto 4.3.1935	93,50	93,50
ditto 5.3.1935	93,50	93,50
ditto 6.3.1935	93,50	93,50
ditto 7.3.1935	93,50	93,50
ditto 8.3.1935	93,50	93,50
ditto 9.3.1935	93,50	93,50
ditto 10.3.1935	93,50	93,50
ditto 11.3.1935	93,50	93,50
ditto 12.3.1935	93,50	93,50
ditto 13.3.1935	93,50	93,50
ditto 14.3.1935	93,50	93,50
ditto 15.3.1935	93,50	93,50
ditto 16.3.1935	93,50	93,50
ditto 17.3.1935	93,50	93,50
ditto 18.3.1935	93,50	93,50
ditto 19.3.1935	93,50	93,50
ditto 20.3.1935	93,50	93,50
ditto 21.3.1935	93,50	93,50
ditto 22.3.1935	93,50	93,50
ditto 23.3.1935	93,50	93,50
ditto 24.3.1935	93,50	93,50
ditto 25.3.1935	93,50	93,50
ditto 26.3.1935	93,50	93,50
ditto 27.3.1935	93,50	93,50
ditto 28.3.1935	93,50	93,50
ditto 29.3.1935	93,50	93,50
ditto 30.3.1935	93,50	93,50
ditto 31.3.1935	93,50	93,50
ditto 1.4.1935	93,50	93,50
ditto 2.4.1935	93,50	93,50
ditto 3.4.1935	93,50	93,50
ditto 4.4.1935	93,50	93,50
ditto 5.4.1935	93,50	93,50
ditto 6.4.1935	93,50	93,50
ditto 7.4.1935	93,50	93,50
ditto 8.4.1935	93,50	93,50
ditto 9.4.1935	93,50	93,50
ditto 10.4.1935	93,50	93,50
ditto 11.4.1935	93,50	93,50
ditto 12.4.1935	93,50	93,50
ditto 13.4.1935	93,50	93,50
ditto 14.4.1935	93,50	93,50
ditto 15.4.1935	93,50	93,50
ditto 16.4.1935	93,50	93,50
ditto 17.4.1935	93,50	93,50
ditto 18.4.1935	93,50	93,50
ditto 19.4.1935	93,50	93,50
ditto 20.4.1935	93,50	93,50
ditto 21.4.1935	93,50	93,50
ditto 22.4.1935	93,50	93,50
ditto 23.4.1935	93,50	93,50
ditto 24.4.1935	93,50	93,50
ditto 25.4.1935	93,50	93,50
ditto 26.4.1935	93,50	93,50
ditto 27.4.1935	93,50	93,50
ditto 28.4.1935	93,50	93,50
ditto 29.4.1935	93,50	93,50
ditto 30.4.1935	93,50	93,50
ditto 31.4.1935	93,50	93,50
ditto 1.5.1935	93,50	93,50
ditto 2.5.1935	93,50	93,50
ditto 3.5.1935	93,50	93,50
ditto 4.5.1935	93,50	93,50
ditto 5.5.1935	93,50	93,50
ditto 6.5.1935	93,50	93,50
ditto 7.5.1935	93,50	93,50
ditto 8.5.1935	93,50	93,50
ditto 9.5.1935	93,50	93,50
ditto 10.5.1935	93,50	93,50
ditto 11.5.1935	93,50	93,50
ditto 12.5.1935	93,50	93,50
ditto 13.5.1935	93,50	93,50
ditto 14.5.1935	93,50	93,50
ditto 15.5.1935	93,50	93,50
ditto 16.5.1935	93,50	93,50
ditto 17.5.1935	93,50	93,50
ditto 18.5.1935	93,50	93,50
ditto 19.5.1935	93,50	93,50
ditto 20.5.1935	93,50	93,50
ditto 21.5.1935	93,50	93,50
ditto 22.5.1935	93,50	93,50
ditto 23.5.1935	93,50	93,50
ditto 24.5.1935	93,50	93,50
ditto 25.5.1935	93,50	93,50
ditto 26.5.1935	93,50	93,50
ditto 27.5.1935	93,50	93,50
ditto 28.5.1935	93,50	93,50
ditto 29.5.1935	93,50	93,50
ditto 30.5.1935	93,50	93,50
ditto 31.5.1935	93,50	93,50
ditto 1.6.1935	93,50	93,50
ditto 2.6.1935	93,50	93,50
ditto 3.6.1935	93,50	93,50
ditto 4.6.1935	93,50	93,50
ditto 5.6.1935	93,50	93,50
ditto 6.6.1935	93,50	93,50
ditto 7.6.1935	93,50	93,50
ditto 8.6.1935	93,50	93,50
ditto 9.6.1935	93,50	93,50
ditto 10.6.1935	93,50	93,50
ditto 11.6.1935	93,50	93,50
ditto 12.6.1935	93,50	93,50
ditto 13.6.1935	93,50	93,50
ditto 14.6.1935	93,50	93,50
ditto 15.6.1935	93,50	93,50
ditto 16.6.1935	93,50	93,50
ditto 17.6.1935	93,50	93,50
ditto 18.6.1935	93,50	93,50
ditto 19.6.1935	93,50	93,50
ditto 20.6.1935	93,50	93,50
ditto 21.6.1935	93,50	93,50
ditto 22.6.1935	93,50	93,50
ditto 23.6.1935	93,50	93,50
ditto 24.6.1935	93,50	93,50
ditto 25.6.1935	93,50	93,50
ditto 26.6.1935	93,50	93,50
ditto 27.6.1935	93,50	93,50
ditto 28.6.1935	93,50	93,50
ditto 29.6.1935	93,50	93,50
ditto 30.6.1935	93,50	93,50
ditto 31.6.1935	93,50	93,50
ditto 1.7.1935	93,50	93,50
ditto 2.7.1935	93,50	93,50
ditto 3.7.1935	93,50	93,50
ditto 4.7.1935	93,50	93,50
ditto 5.7.1935	93,50	93,50
ditto 6.7.1935	93,50	93,50
ditto 7.7.1935	93,50	93,50
ditto 8.7.1935	93,50	93,50
ditto 9.7.1935	93,50	93,50
ditto 10.7.1935	93,50	93,50
ditto 11.7.1935	93,50	93,50
ditto 12.7.1935	93,50	93,50
ditto 13.7.1935	93,50	93,50
ditto 14.7.1935	93,50	93,50
ditto 15.7.1935	93,50	93,50
ditto 16.7.1935	93,50	93,50
ditto 17.7.1935	93,50	93,50
ditto 18.7.1935	93,50	93,50
ditto 19.7.1935	93,50	93,50
ditto 20.7.1935	93,50	93,50
ditto 21.7.1935	93,50	93,50
ditto 22.7.1935	93,50	93,50
ditto 23.7.1935	93,50	93,50
ditto 24.7.1935	93,50	93,50
ditto 25.7.1935	93,50	93,50
ditto 26.7.1935	93,50	93,50
ditto 27.7.1935	93,50	93,50
ditto 28.7.1935	93,50	93,50
ditto 29.7.1935	93,50	93,50
ditto 30.7.1935	93,50	93,50
ditto 31.7.1935	93,50	93,50
ditto 1.8.1935	93,50	93,50
ditto 2.8.1935	93,50	93,50
ditto 3.8.1935	93,50	93,50
ditto 4.8.1935	93,50	93,50
ditto 5.8.1935	93,50	93,50
ditto 6.8.1935	93,50	93,50
ditto 7.8.1935	93,50	93,50
ditto 8.8.1935	93,50	93,50
ditto 9.8.1935	93,50	93,50
ditto 10.8.1935	93,50	93,50
ditto 11.8.1935	93,50	93,50
ditto 12.8.1935	93,50	93,50
ditto 13.8.1935	93,50	93,50
ditto 14.8.1935	93,50	93,50
ditto 15.8.1935	93,50	93,50
ditto 16.8.1935	93,50	93,50
ditto 17.8.1935	93,50	93,50
ditto 18.8.1935	93,50	93,50
ditto 19.8.1935	93,50	93,50
ditto 20.8.1935	93,50	93,50
ditto 21.8.1935	93,50	93,50
ditto 22.8.1935	93,50	93,50
ditto 23.8.1935	93,50	93,50
ditto 24.8.1935	93,50	93,50
ditto 25.8.1935	93,50	93,50
ditto 26.8.1935	93,50	93,50
ditto 27.8.1935	93,50	93,50
ditto 28.8.1935	93,50	93,50
ditto 29.8.1935	93,50	93,50
ditto 30.8.1935	93,50	93,50
ditto 31.8.1935	93,50	93,50
ditto 1.9.1935	93,50	93,50
ditto 2.9.1935	93,50	93,50
ditto 3.9.1935	93,50	93,50
ditto 4.9.1935	93,50	93,50
ditto 5.9.1935	93,50	93,50
ditto 6.9.1935	93,50	93,50
ditto 7.9.1935	93,50	93,50
ditto 8.9.1935	93,50	93,50
ditto 9.9.1935	93,50	93,50
ditto 10.9.1935	93,50	93,50
ditto 11.9.1935	93,50	93,50
ditto 12.9.1935	93,50	93,50
ditto 13.9.1935	93,50	93,50
ditto 14.9.1935	93,50	93,50
ditto 15.9.1935	93,50	93,50
ditto 16.9.1935	93,50	93,50
ditto 17.9.1935	93,50	93,50
ditto 18.9.1935	93,50	93,50
ditto 19.9.1935	93,50	93,50
ditto 20.9.1935	93,50	93,50
ditto 21.9.1935	93,50	93,50

Am Rande

Ihr brav geworden?

Im deutschen Westen liebt man erkaunt, daß der Verbandschwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes den Schwimmmer Raymond Deiters wieder in die Olympiakernmannschaft aufgenommen hat. Die offizielle Begründung dafür lautet, daß „er sich über 400 Meter dank etlichen Trainingswiederholungen nach vorne gearbeitet und sich nach den Verfassern des Sommers die Wiederberufung in die Olympia-Kernmannschaft verdient habe“. Um, hm! Schauen wir uns doch einmal an, wie das „Nach vorne arbeiten“ aussieht. Deiters schwamm bei den letzten Festen die 400 Meter in 5:09 bis 5:08 und 5:06. Diese letztere und beste Zeit liegt aber um nahezu 11 volle Sekunden hinter seinem eigenen deutschen Rekord von 4:55,6. Genau so weit lag er aber im Sommer auf den Freiwasserbahnen auch hinter seinen besten Freiwasserzeiten zurück, denn da schwamm er 5:16 bis 5:18 gegen die 5:06, die seine bisher beste Freiwasserleistung darstellen. Tatsächlich also hat er sich gegen seine Sommer-Leistungen nicht im geringsten nach vorne gearbeitet, sondern hängt genau so weit hinter dem zurück, was er einst konnte, wie bisher. Außerdem dürften für einen 20jährigen jungen Mann wie Deiters seine Rekordzeiten doch eigentlich nur die Basis sein, von der aus er seinen weiteren Aufstieg nehmen müßte. — Nun kommt aber das hinzu: Deiters wurde ja nicht allein wegen seines Leistungsrückganges im Sommer aus der Olympia-Kernmannschaft entfernt, sondern vor allem — wenigstens hörte man es damals so — wegen seines nicht einwandfreien Benehmens. Es sollte uns sehr freuen, wenn sein Herausstellen aus der Mannschaft bei ihm wirklich einen so gründlichen Umschwung herbeigeführt hätte — und das muß wohl so sein, denn wie oben gezeigt, kann es die (gar nicht vorhandene) Leistungssteigerung ja nicht sein, die den Verbandschwimmwart veranlaßt, ihn wieder in diese Auswahl der besten und vorbildlichsten Sportsleute einzureihen!

Zuweilen merken sie an Aufgefallen! Scheinend auch draußen, wenn im Radsport etwas „krumm“ geht. So liest man plötzlich, daß der Belgische Radsportverband gegen die Weltmeister Jef Scherens und Albert Richter Anzeige erstattet hat und ihre Gagen einbehält, weil sie beim letzten Fliegerkampf in Brüssel „zu wenig Kampfgestalt gezeigt“ hätten. Bei Berufsfahrern ist es natürlich ein Konfess, ihnen das Maß an Kampfgestalt vorzuschreiben, das sie

Amtlich wird bekannt:

Handball:

... daß alle Vereine bis zum 3. Dezember an den Reichshandballwart anzugeben haben den Namen ihres Vereins, ihres Vereinsführers und ihres Handballabteilungsleiters sowie dessen Anschrift.

... daß die Abrechnung für die Winterhilfsspiele spätestens am 6. Dezember erfolgt sein muß.

... daß alle Vereine, die ihre Mitgliedschaft noch nicht bezahlt haben, ab 1. Dezember als gesperrt gelten.

Turnen:

... daß der Beauftragte des Reichssportführers im Gau X, Oberführer Schönhoff, den Gauobwart Karl Michael, Wilhelm-Ruhr, beauftragt hat.

... daß die deutsche Turnschule in Berlin-Charlottenburg eine Reihe von Lehrgängen veranstaltet, die für die Teilnehmer kostenlos sind. Meldungen sind von den Vereinen an die Gauobwartämter über die Kreisoberturnwart zu richten.

... daß am 1. und 2. Dezember in Remscheid eine Tagung für alle Kreisobwartinnen des Gauob stattfindet.

Aus dem Hofs-Sportverband

Hofa Wuppertal — Hofa Düsseldorf 1:1 (1:1)

Beiden Einheiten drückten hüben wie drüben einmal namhafte Spieler ihren Stempel auf: hier waren es W. und Schütz, dort Wehl und Bildhagen. Zwei gute Hintermannschaften verstanden es ausgezeichnet, ihr Spieltempo bis auf die beiden Treffer rein zu halten. Die beiden Vorrückreihen bielten sich die Waage, nur war Schütz erfolgreicher als Wehl. Der erste Treffer ergab sich aus einem von W. unbehaltbar verwandelten Handelfmeter, während Düsseldorf durch schönen Schrägschuß des Rechtsaußen gleichziehen konnte. Gegen Schluß hatten die Wuppertaler drei große Torangelegenheiten, die aber nicht ausgenutzt wurden. Durch dieses Unentschieden führt Hofa Wuppertal nach Abschluß der ersten Serie die Tabelle an.

aufzubringen haben. Wer zwischen den Zeilen lesen kann, merkt, was los ist. Die Herren Fliegermeister haben wieder einmal „ein Ding ge-dreht“ und ein wenig „corrigiert la fortune“ gespielt, und zwar anscheinend diesmal so ungeschickt, daß sie damit aufgefallen sind. Es las sich zwar sehr nett, daß der Deutsche Steffes ganz unerwartet einen Fliegerlauf gegen Scherens gewinnen konnte und sogar — eh Sensation! — das Punktefahren mit Kunden-vorsprung vor seinen weltmeisterlichen Rivalen Scherens, Arlet und Richter gewann; aber nun haben wir das dicke Ende und wohl auch die Erklärung der Sensation. Man scheint aus Kollektalität etwas für den waderen Steffes getan zu haben und ihn beim Verfolgungsrennen ausreißern lassen, damit er mit seinem zweiten Platz im Gesamtergebnis endlich einmal zu einem bemerkenswerten internationalen Erfolg kam. Sie machen so was schon mal, die Herren der Fliegerrennbahn, um einem Kollegen neue Engagements zu verschaffen. Von uns aus sollten sie im Berufsstand machen, was sie wollen, aber man muß wenigstens verlangen, daß sie gut schauspielern und dem Publikum wenigstens die Illusion erhalten, daß es „geradeaus“ ginge, sonst sind sie ihr Geld schon gar nicht wert, wie man auch schlechte Schauspieler der Bühne gemeinhin ablehnt.

Vorsicht Herr Ringrichter!

Die Amerikaner müssen ja von Zeit zu Zeit etwas Neues herausbringen und von sich reden machen. Jetzt erfährt man, daß sie eine neue Regel erfinden haben, die sich auf das „Trennen“ beim Boxen bezieht. Danach wird der Ringrichter nicht mehr, wie bisher, beim

„Trennen“ (oder „Brechen“) zwischen die Kämpfer gehen oder sie mit den Händen voneinander drücken, sondern nur seine Stimme ertönen lassen. Reagiert ein Boxer nicht darauf, so kann der Unparteiische ihn disqualifizieren. — Das wäre eine recht weitgehende Neuerung. Vielleicht sind in der letzten Zeit da drüben mehrere Ringrichter so gegangen beim Versuch, zwischen die Boxer zu treten, vielleicht hat auch ein Boxer einem Ringrichter einen Rinnhofen verlegt, als dieser ihn nur mit der Hand zurückdrücken wollte, und jener glaubte, es sei der böse Feind. Wer weiß das. Jedenfalls kann es nach der neuen Methode niedliche Ereignisse in den amerikanischen Ringen geben. Denn wer ein wenig im Boxsport weise ist, kennt auch die hundert Fälle, in denen zwei Kämpfer so verblissen und weitend aufeinander losfeilen, daß der Ringrichter sie nur mit Einsatz aller Körperkraft zu trennen vermochte, und vor allem die noch viel häufigeren Gelegenheiten, bei denen die Kämpfer in heftigen Schlägelschlägen oder in hartem Infarkt einfach den Kopf des Ringrichters überhören. Wohlmerkt, wirklich überhören und nicht etwa absichtlich nicht hören. Es fragt sich auch, wie der Ringrichter feststellen will, ob ein Schlag noch erlaubt oder ob er schon als „Nachschlag“ zu gelten hat. Wenn die Kämpfer so richtig fliegen und der Ringrichter ruft: „Trennen“, und es wird befehlen weitergetrommelt, wen will er da nun disqualifizieren? Der eine Boxer mag das Kommando (aber auch erst das zweite oder lautverhärte dritte) einen Schlag früher hören als der andere — es könnte schließlich in jedem Kampf einen rechten Raddelmüddel geben, und wir wollen nur hoffen, daß wir in Deutschland diese Amerikaner nicht mitmachen werden.

Der Sprung in den Winter

Das ist die weiße Wunderwelt des Winters am Zugspitzplatt. Unser Bild zeigt einen schönen Sprung des norwegischen Trainers Birger Ruud von der Schanze, die am letzten Sonntag Schauplatz des ersten deutschen Skispringens in diesem Winter war. Damit ist die Wintersportsaison eröffnet.



Dies & Das

Zum Handball-Länderkampf gegen Ungarn am 9. Dezember in Darmstadt ist die deutsche Mannschaft wie folgt benannt worden: Kurrer (Hürth); Pfeiffer (Darmstadt); Böhmer (Schwanheim); Kuschmann (Waldhof); Talscher (Darmstadt); Stahl (Darmstadt); Goldberger (Hürth); Engstler (Waldhof); Spengler (Waldhof); Spalt (Darmstadt); Feigt (Darmstadt).

Die Handball-Spielpläne für die Winterhilfe zeigen, daß an allen Orten um Licht und Feuerer an die gestellte Aufgabe herangegangen wurde. Etwa 4000 Mannschaften, also rund 50 000 Aktive, spielen am Sonntag, um für die kranken Volksgenossen Mittel für Nahrung, Kleidung und Heizung aufzubringen.

Der Reichssportführer hat als Opferung des deutschen Radsportwesens und -sports für das Winterhilfswerk den 17. März 1935 genehmigt.

Die Filmschauspielerin Leni Riefenstahl, die auf Grund ihres großen klistorischen Rennens der Olympia-Kernmannschaft der Frauen eingereiht wurde, kann infolge harter körperlicher Inanspruchnahme nicht an den Vorbereitungsfahrten teilnehmen.

In Berlin wurde die Deutsche Halle „A. G.“ gegründet, die auf dem Reichsgelände der Reichshauptstadt einen monumentalen Hallenbau errichten wird, der auch als Stätte großer Sportveranstaltungen dienen soll.

Als Mannschaftskapitän des Stalles Ferrari, dem Louis Ghiron, Trenchard, Bio, Troff und Camotti angehören, wird in Zukunft entweder Rudolari oder Achille Bortz fungieren.

Auf der Autobahnstrecke Florenz — Biaggio gelang es dem Rennfahrer Furmanil, einen neuen Automobil-Weltrekord aufzustellen. Mit einem 1100 ccm Motor-Rennwagen erreichte er für den Kilometer mit fliegendem Rad eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 222,634 Kilometern. Damit wurde der bestehende Weltrekord des Engländer Chilton von 207,720 St.-Kilometern um fast 15 Kilometer verbessert.

Frankreich soll demnächst mit seiner Handballmannschaft in Moskau einen Länderkampf gegen Rußland bestreiten.

Der finnische Turn- und Sportbund hat zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1936 an seine Untergliederungen die Summe von 350 000 Finnen-Mark (20 000 RM.) zur Verteilung gebracht. Die einzelnen Verbände haben mit den ihnen zugeteilten Mitteln die praktische und theoretische Schulungsarbeit ihrer Olympiakämpfer zu bestreiten.

An einer Schwimm-Veranstaltung in Maastricht nahmen auch die Spitzenkämpfer des holländischen S.B. 06 teil. Lenkisch siegte über 100 Meter Kraul in 1:02,4 vor Krefser-Holland in 1:02,8 und Trocha-Nach in 1:04, während Koppes-Nach das 200 Meter Brustschwimmen in 2:58,9 gewann. Die Nachener holten sich weiterhin die 4mal 100 Meter Kraulstaffel in 5:34 und das Wasserballspiel sah sie über den S.B. Maastricht mit 9:2 klar erfolgreich.

Der finnische Meister Pietanen stellte im 200-Meter-Kraulschwimmen mit 2:22,3 Minuten einen neuen Landesrekord auf.

Die II. Deutsche Hallenmeisterschaft im Kunstspringen vom 1-Meter-Brett wird am 27. Januar im Stadtbad zu Halle zur Durchführung gebracht. Die Meisterschaft wird für Damen und Herren ausgetragen. Umrahmt ist die Meisterschaft von verschiedenen Jugendkämpfen, die offen für alle Vereine des Deutschen Schwimmverbandes und der Deutschen Turnerschaft sind.



Ist Ihr Einkommen auch klein,

zur Lebensversicherung reicht es doch. Mit kleinen monatlichen Einzahlungen kann man schon ein ansehnliches Kapital versichern als Vorsorge für einen vorzeitigen Tod und für das Alter sowie für die Aussteuer und Ausbildung der Kinder. Eine Lebensversicherung als Weihnachtsgeschenk kann jeder erschwingen; nach der ersten Einzahlung sind Sie versichert. Gibt es eine wertvollere Gabe als diesen Familienschutz?

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Südliche Reise

Von Dr. Hanns-Erich Haack mit Hindernissen

(Verf. die Aufsätze in Nr. 267, 270, 272, 274, 275 und 279.)

Besuch bei Aristide Maillol

Aber die anmutige Stadt Girona gelangt es mir glücklich, aus dem unruhigen Katalonien an die französische Grenze zu kommen. Zoll- und Passkontrollen sind von beiden Seiten sehr leicht. In Portbou steht der Schnellzug nach Paris, wohin ich aus vielen Gründen sofort zurückkehren möchte. Aber morgen ist Sonntag, und schließlich dürfen einen die wichtigsten Dinge nicht davon abhalten. Aristide Maillol, bei dem ich mich angelagert habe, zu besuchen.

So verläßt ich also in Banyuls-sur-Mer den Zug. Die Pirenenberge steigen hier ziemlich unvermittelt vom Mitteländischen Meer hinauf bis in Wolkenhöhen. Der Ort zieht sich vom Strand aus bis in die zerklüfteten Berge hinein. Auf jedem unbekannten Fiedchen, das nicht weiter Fels ist, wachsen Reben, die die Sonne voll in sich aufnehmen können und denen die

in einer der wenigen Franzosen, von dem ich nicht den leisesten Einwand gegen das neue Deutschland höre. Er kennt sie alle, unsere schaffenden Künstler, und will von jedem etwas wissen. Sein Urteil über die einzelnen ist kurz, bestimmt, oft sehr scharf — aber immer von überlegener Sicherheit. Namen wie Barlach, Kolbe, Schmalz, den er in seiner Pariser Zeit selbst kannte, tauchen auf. Auch an dem Dänischen Bildhauer Adolf Høyer, dessen Arbeiten er aus einer Ausstellung in Barcelona und Paris kennt, nimmt er großen Anteil. Er liebt die Stillen, die den Tageslärm scheuen und ihre Arbeit als Verpflichtung auffassen. Das kann Maillol, der Paris meidet und auf seiner Scholle lebt, mit Überzeugung sagen.

Am Nachmittag gehen wir, zunächst am Meer vorbei, ein Tal aufwärts in die Berge. In-



Gerona

Berge zur Nachtzeit die tagsüber aufgespeicherte Wärme zurückstrahlen, um sie vor der nächtlichen Meereskühle zu schützen. So werden die roten Trauben voll süßen Saftes.

Das Haus Maillols liegt auf halber Höhe des Ortes. Es ist ein Bauernhaus wie alle anderen: leichtfüßig gefällig, mit tiefbraunen Fensterrahmen. Die Front liegt dem Meer zu. Durch einen Garten mit einem großen Eberbaum, vielen Blumen und ewiggrünen Sträuchern tritt ich ein. Eine steile Treppe führt zum Hauseingang. Man gelangt sofort in den großen Wohnraum. Der Empfang ist überaus herzlich. Da steht vor mir, Frankreichs größter Bildhauer: hochgewachsen, mit schmalen Schläfen und sehr durchgebildeten Schläfen und von starken Brauen überschatteten, lebendigen, hellblauen Augen. Dazu paßt der lange grau-weiße Bart ausgezeichnet. Alles ist ganz ungezwungen-natürlich. Der Meister trägt zu einer blauen Leinenhose eine rotbraune Jacke, ein blaues, fragenloses Hemd und die landesüblichen Stoffschuhe.

In dem gegen die Sonne stark abgeblendeten Raum stehen schwere Bauernmöbel aus der Renaissancezeit. An den Wänden hängen einige Bilder, die die Schule von Maillol verraten, aber auch ein Bild aus der ersten Zeit Maillols, der als Maler seine künstlerische Laufbahn begann. Zwei schöne Madonnen aus dem 17. Jahrhundert und ein kleiner, angelehnter Barockengel aus einer spanischen Kirche sind der einzige plastische Schmuck. Doch stehen gegen die Wand gelehnt zwei Paar gutgenutzter Schneeschuhe, von Vater und Sohn, wie ich später höre. Ich muß mich verständlich selbst daran erinnern, daß Maillol 73 Sommer gelebt hat. Raum zu glauben, bei seiner sprühenden Lebendigkeit, er wohnt hier noch im Hause seines Großvaters, der Weinbauer war — wie er auch, wirklich pflegt er noch seine Weinberge, und aus dem Keller holt er, um das zu beweisen, schnell eine Flasche des nach Seligkeit schmeckenden schwer-süßen Banyulsweins. Das Gespräch wird dadurch noch leichter. Wir unterhalten uns eigentlich über alles. Zunächst erkundigt Maillol sich nach Deutschland, das er liebt. Es

mitteln einer großartigen Landschaft liegt Maillols Atelier. Auch das ist kein Prachtbau. Einfach, wie ein Bauernhaus, steht es zwischen Olivenbäumen. Es gibt nicht einmal Nordlicht, aber Licht in Fülle. Vor dem Meer kann er nicht arbeiten, das ist zu unruhig. Die Abgeschiedenheit der Berglandschaft, in die aber das Wehen vom Meer noch heraufdringt, ist gewiß ein glücklicher Rahmen zu künstlerischem Schaffen.

Das Atelier ist ebenso unordentlich-kraus wie das der meisten Bildhauer. Zeichnungen liegen herum, und viele Gips- und Tonmodelle stehen ungeordnet durcheinander. Maillol arbeitet in dieser Woche an einem Frauenakt, den er noch selbst sofort aus einem Marmorblock herauschleift. Ein Gipsmodell gibt es nicht dazu, nur einige genial hingeworfene Zeichnungen. Der Marmor wird in der Nähe des Ateliers aus den Bergen gebrannt und ist blendendweiß und leuchtend. Bis zum Stein ist also hier die Arbeit lodenheiß. Ein Gipsmodell zeigt die Vorarbeit für eine neue Plastik, die der französische Staat für die Stadt Paris bestellt hat. Es wird eine überlebensgroße Frau, die im ersten Innendekor des Louvres oder in der Rundung des „Jeu de France“ aufgestellt werden soll. Maillol macht sich seit Monaten viel Kopfzerbrechen um die endgültige Förmung. Wie scheint er beabsichtigt damit eine Krönung seines Gesamtwerks. Andererseits will er wohl Paris zwingen, ihn nun endlich anzuerkennen, richtiger gesagt, zu wahren Werten zurückzuführen. Denn es ist nicht schmeichelhaft für die Hauptstadt Frankreichs, daß sie bisher Maillol mehr als stiefmütterlich behandelt. Doch gerade dasehrt in gewissem Sinne den Künstler, der nicht auf „Tagesproduktion“ eingestellt ist. Alle Arbeiten Maillols, auch die letzten, die ich nun sehe, zeugen von seinem „Dauerverstehen“. Er setzt sich bewußt nicht mit seiner Zeit auseinander, seine Arbeiten sind auch nicht dramatisch. Doch heißt sein Wollen auch nicht Schönheit, sondern Kraft. Er holt etwas von den sonst unerreichbaren Sternen herunter auf die Erde, sein Werk ist Religion. Unverfälscht im Sinne der Natur ist es einem höheren Grotz aus-

geliefert: dem Grotz letzter Gestaltung“, könnte Hindina auch hier sagen.

Wir kehren aus den Bergen wieder zum Strand zurück. Das Mitteländische Meer ist hier unwahrscheinlich blau, das ist also nicht nur ein Märchen. Über einen Deich steigen wir zu einem kleinen, dem Fischerhafen vorgelagerten Felsen. Von hier aus geht der Blick über die Bergkuppen, den Ort und verliert sich im unendlichen Meer. Diese Stelle hat sich Maillol gewählt, um den gefallenen Söhnen seiner Heimat ein Denkmal zu setzen. Die Umgebung ist so groß, daß es für den Künstler sehr schwer war, sich anzupassen. Er beschränkte sich, wagte keine freilebende Plastik, sondern schlug aus einer Mauer von Steinblöcken einen sterbenden Krieger, den die Mutter beweint, dem aber drei Mädchen den wohlverdienten Eidenfranz bringen. Abgesehen von der ewigen Flamme über dem Grabmal des unbekannten Soldaten, dürfte ganz Frankreich nicht ein zweites so erregendes und zugleich erhebendes Kriegerdenkmal besitzen.

In dem großen Wohnraum erzählen wir uns bei gutem Wein noch viele Dinge. Wir sprechen von Spanien. Aristide Maillol meint, seit seiner Jugend — er wohnte doch immer hier an der spanischen Grenze — sei dauernd von Revolution und Revolten in Spanien gesprochen worden. Es sei ein unruhiges, aber doch vom lieben Gott bevorzugtes Land. Der Atem der Ewigkeit lasse sich nicht hören. Sei Europa ruhig? Kleinliches Gerede erlaube die Welt. Befriedigungswille hätten immer nur wenige. Aber was bedeute all das schon? Würde die Welt durch die unglücklichen Schüsse in Marseille, durch die ein König und ein Außenminister fielen, bestimmt? Dabei springt er auf, zieht mich auf die Terrasse und zeigt auf einen kleinen griechischen Knabenchor in Marmor, der irgendwo in einem See gefunden wurde, und auf den nun, durch eine Feder, die letzten Sonnenstrahlen fallen, um in die Poren des Steins einzudringen und ihn ausleuchten zu lassen. Ich bleibe stumm. Da sagt Maillol fast leise: „Voilà, c'est tout!“ — was hier sonst bedeutet wie: „Sehen Sie, das ist das Geheimnis der Ewigkeit. Das bleibt!“

Gedenktafel für Admiral Scheer



An dem Wohn- und Sterbehause des Siegers der Seeschlacht am Skagerrak, des deutschen Flottenchefs im Weltkrieg, Admiral Scheer, in Weimar, wurde soeben eine Gedenktafel eingeweiht und der Stadt in Obhut gegeben. An der Feier nahmen eine Abordnung der Besatzung des Schiffes „Admiral Scheer“, Vertreter der Partei und der ehemaligen Kriegsteilnehmer sowie die drei Töchter des verstorbenen Admirals teil. Auf unserem Bild sieht man den Führer des Weimarer NSDAP (Stahlhelm), Schmitt, bei seiner Rede. Im Hintergrund die geschmückte Gedenktafel.

Danzigs neuer Senatspräsident

Der bisherige Vizepräsident Greiser gewählt

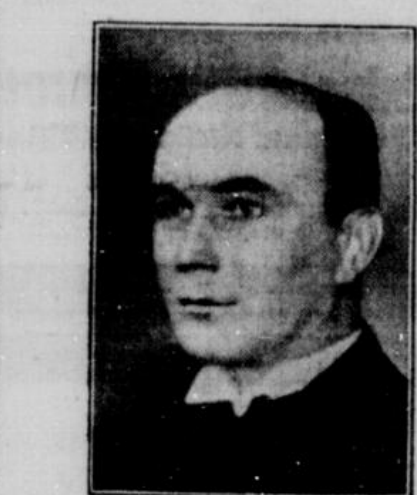
Danzig, 28. Nov. (Drahtb.) Der Danziger Volksrat trat am Mittwochmittag zusammen, um den Nachfolger des zurückgetretenen Senatspräsidenten Dr. Rauschning zu wählen.

Zum Senatspräsidenten wurde mit 41 Stimmen der NSDAP bei zwei Stimmenthaltungen der bisherige Senatsvizepräsident und Innenminister Artur Karl Greiser gewählt.

Die übrigen 29 Abgeordneten der Oppositionsparteien beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Der Landeshauptmannführer Lothar Kettelst wurde zum unbefristeten Senator gewählt. Beide nahmen die Wahl an. Die nationalsozialistische Mehrheit des Danziger Parlaments brachte auf den neuen Senatspräsidenten und den Senator Kettelst ein dreifaches Siegel auf.

Senatspräsident Greiser wird neben der auch bisher schon von ihm geleiteten Abteilung des Innern auch die Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs übernehmen.

Der neue Danziger Senatspräsident Artur Karl Greiser gehörte bereits seit der Machtergreifung am 20. Juni 1933 der Danziger Regierung als Senatsvizepräsident und Innenminister an. Er ist außerdem SS-Oberführer, Fliegerkommandant bei der Fliegerlandesgruppe Danzig und stellvertretender Gauleiter der NSDAP. Als Innenminister hat er sich insbesondere um die Reorganisation der Danziger Polizei große Verdienste erworben. Auch an der erfolgreichen Abwendung der außenpolitischen Verständigung mit Polen ist Greiser nicht unbeteiligt. Zusammen mit dem bisherigen Senatspräsidenten Dr. Rauschning trat er im Juli 1933 jene geschichtliche Reise nach Warschau an, die Ausgangspunkt für das große Werk einer ehrlichen Verständigung zwischen Deutschland und Polen wurde.



Als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Rauschning wurde der bisherige Vizepräsident des Senats, Greiser, zum Senatspräsidenten von Danzig gewählt.

punkt für das große Werk einer ehrlichen Verständigung zwischen Deutschland und Polen wurde.

Artur Karl Greiser wurde am 22. Januar 1897 im Posenischen geboren. Bei Ausbruch des Krieges ging er zunächst als Freiwilliger zur Marine und später zur Seeflieger, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz erster Klasse erwarb. Um den Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig hat sich Greiser insbesondere als Gauleitersführer in der Kampfszeit große Verdienste erworben.

Dr. Gerdeler gegen unberechtigte Mietpreissteigerungen

Berlin, 28. November. (Drahtb.) Beim Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Gerdeler, sind von verschiedenen öffentlichen und privaten Stellen Beschwerden darüber eingelaufen, daß in einzelnen Orten, namentlich in solchen, in denen ein harter Bezug festzustellen ist, starke Mietpreissteigerungen vorgenommen seien.

Der Reichskommissar hat dahin mit dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine in Verbindung genommen und die Zustimmung erhalten, daß diese Mißstände sofort abgestellt werden müßten. Die obersten Landesbehörden sind hiervon unterrichtet und gebeten worden, in derartigen Gemeinden unter Zustimmung der Unterorganisationen des Bundes unverzüglich seit dem 1. April d. J. vorgesehene unberechtigte Mietpreissteigerungen sofort zu beseitigen. Sollte dies auf die Einsicht, auf das Verantwortungsgesühl und auf die nationale Disziplin aller Beteiligten abgesehen werden nicht zum Ziel führen, so ist den obersten Landesbehörden der Erlass einer Ermächtigung zugeföhrt worden, die ihnen die erforderlichen rechtlichen Handhaben bietet. Es ist aber zu erwarten, daß es solcher Ermächtigungen nicht bedarf, sondern daß sich alle Beteiligten klar sind, daß der gegenwärtige Zustand der Mietpreisbildung seinerzeit noch schwereren wirtschaftlichen Kämpfen und Ent-

fälschungen errungen ist und daher nicht durch wucherische Disziplinlosigkeit aufs Spiel gesetzt werden darf.

Kommisare in den Gemeinden und Ämtern

Erneute Nachprüfung ihrer Notwendigkeit Berlin, 28. Nov. (Funkdruck.) Zur Frage der Kommisare bei den Gemeinden und Ämtern hat der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick eine neue Verfügung herausgegeben. Darin heißt es, daß jetzt noch eine Reihe solcher Beauftragten in den Gemeinden und Ämtern tätig sei, die bereits vor Bekanntgabe früherer Rundschreiben über die Kommisare von den Aufsichtsbehörden berufen worden waren. In den früheren Erlassen war schon gesagt, daß eine Bestellung von Beauftragten nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen stattfinden solle. Minister Dr. Frick ersucht nunmehr die Regierungspräsidenten, alsbald festzustellen, in welchen Fällen noch jetzt Beauftragte in den Gemeinden und Ämtern tätig sind. Es sei dann zu prüfen, ob die Aufrechterhaltung dieser Beauftragungen noch unerlässlich und rechtmäßig sei. Unter Hinweis auf die einschränkende Vorschriften über die Kommisare wünscht der Minister, daß die Regierungspräsidenten auf die Befestigung der nicht mehr erforderlichen und zufälligen Beauftragungen hinwirken. Es ist dem Minister zu berichten, in welchen Fällen die Beauftragungen weiterhin bestehen bleiben müssen.

Deutscher Protest im Prager Abgeordnetenhaus

Prag, 28. November. (Drahtb.) Im Abgeordnetenhaus brachte der deutsche christlich-sozialistische Abgeordnete Dr. Luschka als Auftragsredner der gesamten deutschen Opposition die Universitätsangelegenheit zur Sprache. Die Regierung habe wissen müssen, daß der Erlaß zur Übergabe der Insignien ein erneuter Anlaß zu Störungen des Friedens im Lande werden müßte. Gerade jetzt sei dies der ungünstigste Zeitpunkt zur Insignierung des künftigen Reiches gewesen. Gerade jetzt hätten sich die Deutschen lindenlos in Anerkennung geschichtlicher Tatsachen zum Staat bekannt. Sie hofften, für ihre Loyalität gerade auf kulturellem Gebiet Entschädigungen zu finden und haben eine Enttäuschung erlitten. Im Universitätsgesetz von 1920, auf das sich das Verlangen nach Herausgabe der deutschen Universitätsinsignien gründet, seien auch manche Bestimmungen zugunsten des Deutschen enthalten, die jedoch noch nicht durchgeführt worden seien. Der Abgeordnete schloß wörtlich: Wir verlangen Sicherheit und behördlichen Schutz für die deutsche Universität. Wir wollen die ganze Angelegenheit würdig behandeln. Es handelt sich für uns nicht um eine Prestigeangelegenheit, sondern um ein lebenswichtiges kulturelles Interesse des gesamten Sudetenbolschismus.

Die Studenten der Technischen Hochschule in Berlin und der Universität Frankfurt am Main veranlaßten gestern würdige Protestkundgebungen gegen die Vergeßlichkeit der Deutschen Universität in Prag. Ebenso veranlaßten die Studenten in München und in Heidelberg einbrunftsvolle Kundgebungen.

Der Polizeikommissar als Expreßler Bong schwer belästet

Paris, 28. November. (Drahtb.) Der Schwurgerichtsprozeß des Polizeikommissars Bong gegen die politische Wochenschrift „Gringoire“ führte am Dienstag zu sensationellen Zeugnisaussagen, durch die Bong schwer belästet wird. Ein Fräulein Cottillon, das als Zeugin geladen war, erhob gegen Bong Anklage wegen Expreßler. Bong habe, so sagte sie, mit einer Expreßbande zusammengekauert und ihr nach und nach drei Millionen Frank abzunehmen verstanden. Die Angaben der Zeugin, die von ihrem Rechtsbeistand bestätigt wurden, veranlaßten den Gerichtspräsidenten, die sofortige Wiederaufnahme eines vor Jahren geführten Prozesses zu beantragen, in dem Fräulein Cottillon, wie sie erklärte, unter Drohung von geistlicher Seite nicht alles gesagt habe. Sie erkenne Bong als Helfershelfer.

einer jüdischen Elopheft wieder, die unter Leitung eines gewissen Hauband gestanden habe, der mit seinem Ehrenlegionsorden überall Eingang gefunden habe.

Diese Aussagen hatten ein scharfes Reduement der beiderseitigen Verteidiger zur Folge. Die Vertreter der Presse, die sich durch die Angriffe eines Zeugen auf die Bekehrlichkeit der französischen Presse getroffen fühlten, verließen zum Zeichen des Protestes für einige Stunden den Sitzungssaal.

Die Verhandlungen, für die ursprünglich drei Tage vorgesehen waren, dürften unter den obwaltenden Umständen längere Zeit beanspruchen.

Matuschka wieder an die österreichischen Behörden ausgeliefert

Budapest, 29. Nov. (Drahtb.) Der vom Budapesti Zirkular zum Tode verurteilte Attentäter Matuschka wurde am Mittwoch gefesselt und unter harscher Bewachung in einem Kraftwagen an die österreichische Grenze gebracht und dort den österreichischen Behörden ausgeliefert. Matuschka hat noch eine dreijährige Strafzeit in dem österreichischen Justizhaus Wien abzubüßen. Nach Ablauf dieser

Strift wird die Frage zu entscheiden sein, ob Matuschka den ungünstigen Behörden zur Verfügung des Todesurteils ausgeliefert werden soll.

Widerlegung falscher Gerüchte

Die Kranken- und Sterbegeldunterstützungseinrichtungen werden nicht aufgelöst. Arnberg, 29. Nov. Der Regierungspräsident in Arnberg teilt mit: Verschiedentlich tauchen Gerüchte auf, daß Kranken- und Sterbegeldunterstützungseinrichtungen (auch solche von Vereinen, Nachbarschaften und dergleichen), die vielleicht als ausschließliche Privatunternehmungen im Sinne des Gesetzes über die Bewirtschaftung der privaten Versicherungsunternehmungen und Bauparastellen vom 6. Juni 1931 anzusehen sind, bisher aber noch nicht behördlich beaufsichtigt worden, aufgelöst werden sollten. Dies trifft nicht zu. Derartige Einrichtungen sind zum großen Teil in die in ärmeren Verhältnissen lebenden Bevölkerung einbezogen worden, damit beim Tode der Angehörigen des verstorbenen Mitglieds durch die Beerdigungskosten nicht in Not geraten oder auf die örtliche Fürsorge angewiesen werden. Diese Einrichtungen sind sehr erwünscht und sollen von der Regierung gefördert und gefördert werden. Auch eine etwaige Staatsaufsicht hat diesen Sinn. Die Mitglieder brauchen daher keine Furchtungen nicht zu hegen.

Nach 50-jähriger Tätigkeit riß
der Tod nach kurzer Krankheit
unseren Mitarbeiter

Herrn

Gustav Söhngen

aus unserer Mitte.

Er widmete sich mit ganzem
Herzen seiner Tätigkeit und war
ein Vorbild an Fleiß und Treue.

Wir werden seiner in Dankbar-
keit gedenken.

Heinr. & Otto Schroeder
vormals Richard Kötting.

W.-Oberbarmen, den 27. Nov. 1934.

Nach langem Leiden verschied mein
lieber Mann, unser teurer Vater, Groß-
vater, Schwiegervater, Schwiegersohn,
Schwager und Onkel, der Kaufmann

Siegmund Simon

im 64. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Ida Simon geb. Hamm.

Elberfeld, den 28. November 1934.
Poststr. 9.

Beerdigung Freitag den 30. Nov. 1934.
12 Uhr, von der Leichenhalle des Israelit.
Friedhofes. 4173

Wir bitten

um frühzeitige Aufgabe Ihrer Anzeigen.
Sorgfältige Ausführung kann nur
gewährleistet werden, wenn die Anzeigen
spätestens am Abend des vorhergehen-
den Tages in unserem Besitz sind.
Anzeigen für die Samstag-Nummer
erbitten wir bis Freitagmittag.

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Preiswertes Angebot in Lebensmitteln und Spirituosen!

Auslands-Butter Pfund 1.52
Reines Schmalz Pfund 94 und 90
Reines Cocosfett Pfund 65 und 56
Allgauer Stangenkäse in St. 56
Vollfetter Schweizerkäse 1/2 B. 28
Vollfetter Holländer 1/2 Pfund 30
Kühlhaus-Eier Stück 10
Dicker geräuch. Speck Pfund 95
Westf. Plockwurst .. Pfund 1.35
Westf. Cervelatwurst Pfund 1.40
Westf. mag. Schinkenspeck 1/2 B. 38

Deutscher Weinbrand Fl. 2.60 1.50
Alt. deutsch. Weinbrand Fl. 2.90 1.60
Weinbrand-Hausmarke Fl. 3.20 1.75
(von Scharlachberg)
Weinbrand-Verschnitt Fl. 2.50 1.40
(von Scharlachberg)

Echt. Münsterländer Korn 2.20 1.25
Alter Bergischer Korn .. 2.20 1.25
Echter Köhlers 3.40 1.85
Deutscher Wermut-Wein Fl. 65
(Preise ohne Glas)
Rum-Verschnitt Flasche 1.50
Kirsch mit Rum Flasche 1.85
Steigerwald Liköre Fl. von 95 an
Mit 3% Rabatt!
(außer Butter und Eier)

Pass-Butter-Halle

W.-Elberfeld, Gesundheitsstr. 9, Nähe Island
W.-Barmen, Heubruch 24 1.350
Jul. Gronemeyer Nachf.,
W.-Elberfeld, Prinzenstr. 43



**Alle unsere Ansprüche
sind erfüllt!**

Neu eingekleidet, mit tabellos
passenden Anzügen und Mänteln,
kommen wir soeben aus dem
bekannten Hause Artmeier.

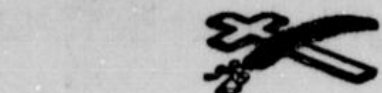
Das Haus Artmeier erfüllt auch Ihre
Anforderungen. Dreiundvierzig
verschiedene Größen in Anzügen
und Mänteln, eine geradezu über-
wältigende Auswahl in Farben und
Formen, selbstverständlich auch alle
Preislagen - stehen zu Ihrer Verfügung.

Besuchen Sie uns!

Ohne Mühe

BARMEN
WERTHERSTRASSE 59-65

SOLINGEN
HAUPTSTR. ECKE WUPPERTAL



Heute nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief sanft und
ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Dettmar sen.

im Alter von beinahe 75 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wuppertal-Vohwinkel, den 28. November 1934

Die Beerdigung findet Samstag den 1. Dezember
1934, nachmittags 3 Uhr, von der evang. Friedhof-
kapelle Wuppertal-Vohwinkel aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten
haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Nur Arbeit war Dein Leben.
Nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Mittwoch
morgen 8 1/2 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden, plötzlich
und unerwartet meine innigstgeliebte Gattin, meine liebe,
treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Paul Ronnacker
Helene geb. Voß

im Alter von 45 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu
nehmen.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul Ronnacker
Fritz Brinkmann.

Wuppertal-Elberfeld (Dammstr. 1), Emden, 28. Nov. 1934.

Die Beerdigung findet am Samstag dem 1. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmen
Friedhofes aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten
haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Massiv
goldene
Trauringe
in unvermindeter Qualität - Gut sor-
tirtes Lager - Keine Trauringe sind fälsch-
lich, das heißt ohne, ohne Goldverlust.
Chronisch geschäft
Alfred Krüger
W.-Elberfeld
Kloppstr. 59.

Familien-
Anzeigen
gehören in den
General-
Anzeiger
Stadt Wuppertal

Trauringe
ohne Lötung
langjährige Spezialität größte
Auswahl, billige Preise
0.583, 0.585, 0.750, 1.000
Bernau
W.-Barmen,
Mittelstr. 25

6er-Rund
Schritt. Auf
B. 140. an hi

Denken Sie daran:
unser
Sammel-Buch
macht's Ihnen
bequem!

Nass-Kalt **NIVEA**-CREME
gegen spröde Haut



Flasolt und die Kinder

Roman von Edmund Sabott



(10 Fortsetzung.)

Jürgens trank ebenso gierig, wie er es. Er wurde nicht betrunken, aber sein Gesicht hatte sich gerötet; er sprach laut und gab sich lustig auf, geräumt, um sich selber darüber hinwegzusetzen, wie schweigsam und kühl zurückhaltend Albrecht geworden war.

Gegen zwei Uhr brachen sie auf. Sie gingen zum Bahnhof, fuhren gemeinsam die kurze Strecke bis nach Kowalew und sprachen kaum noch ein Wort.

Jürgens räusperte sich, als der Zug Kowalew schon erreicht hatte. Er sagte mit einem unsicheren, fast fliehenden Lächeln: „Also, Flasolt — alter, lieber Junge! Wenn wir uns wieder fünfzehn Jahre lang nicht sehen sollten — laß dir's gut ergehen! Lieber! In Kleinasien, in der Mandchurie, in Deutschland — wo du auch immer bist! Ich wünsch dir's von ganzem Herzen ... Tu deine Arbeit und vergiß uns nicht!“

Langsam fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Sie standen von ihren Plätzen auf. Albrecht begleitete Jürgens bis zur Tür. „Ich habe mich wirklich gefreut, daß wir uns wieder mal getroffen haben!“ sagte er, und es tat ihm plötzlich leid, daß er nicht dringender auf Jürgens' Vertrauen bestanden hätte.

„Ich auch, Flasolt! Ich habe viel an dich gedacht in all den Jahren und oft gewünscht, wir möchten uns mal über den Weg laufen. Es ist ja kaum noch wahr, was wir beide damals erlebt haben! Aber es vergißt sich nicht, wie?“

„Nein“, antwortete Albrecht, „es vergißt sich nicht!“

Der Zug hielt. Jürgens öffnete die Tür. „Leb also wohl, Flasolt!“ Er lächelte wieder ein wenig und setzte rasch hinzu: „Wenn du dich an mich erinnerst, dann denk lieber an das Feld von Montfaucon als an diesen Vormittag! ... Laß dir's gut gehen, Junge!“ Er drückte ihm die Hand, schlug ihm auf die Schulter und nicht ihm zu. Er umarmte ihn etwas zögerlich, war er hinausgetreten auf den Bahnsteig und hatte die Tür hinter sich zugeworfen, als wollte er jedes weitere Wort damit abschneiden.

Albrecht starrte ihm nach. Hätte Jürgens sich umgedreht, nur noch ein einziges Mal zurückgewandt, er wäre ihm nachgelaufen. Aber Jürgens wandte sich nicht mehr um.

Natürlich hatte Albrecht völlig die Puppen vergessen, die er für Erna und Lieschen kaufen sollte. Erst an der Ecke der Dorotheen- und Friedrichstraße fiel es ihm ein.

Er nahm eine Tasse und ließ sich zu „trauen-einem“ Spielwarenladen fahren, verlangte von der Verkäuferin „irgendwelche“ Puppen, und während sie ihm aus dem Lager herausgesucht wurden, verteilte er sich in einen Holzbaufasten.

Das war nicht so ein nutzloses Ding, mit dem man Bauten ausführen konnte, die gleich wieder zusammenfielen, wenn man mit einem Finger daran rüttelte. Dergleichen hatte es zu seiner Zeit gegeben. Nein, dieser war anders: eine saubere Arbeit! Man konnte mit Hilfe von Scheiben und Rollen und Streben und Pfosten kleine Maschinen bauen, die tatsächlich liefen. Großartig! dachte Albrecht. Warum sind die Leute früher nicht auf so was gekommen? Und er nahm ein paar Einzelteile in die Hand.

Die Verkäuferin legte ihm eine Auswahl Puppen vor. Sie sahen aus wie richtige kleine Menschenwesen.

„Sind sie auch halbtier?“ fragte Albrecht und hatte immer noch die Köpfe in der Hand.

„Die können Sie gegen die Wand werfen!“ sagte die Verkäuferin.

„Werfen Sie mal!“

Das tat sie zwar nicht, aber sie schlug mit dem Puppentopf ziemlich heftig gegen die Wand des Ladenrisses. Der Kopf blieb heil.

Daraufhin nahm Albrecht die Puppen. Es stellten sich heraus, daß sie ziemlich teuer waren.

Die Verkäuferin sagte tröstend: „Aber dafür werden noch die Kinderchen von Ihren Töchtern damit spielen können!“

Der Kassenschein wurde ausgereicht. Albrecht spielte währenddessen mit einem kleinen Kran, der aus drei Holzbaufasten gebaut worden war, und sagte plötzlich: „Diese Kräfte hier nehme ich auch noch mit!“

Die Verkäuferin lächelte verständnisvoll. Es schien ihr nichts Ungewöhnliches zu sein, daß ein erwachsener Mann plötzlich sein Herz für solchen Baufasten entdeckte.

So hatte Albrecht ihr Päckchen jedenfalls auf. Er sagte: „Der Junge darf natürlich nicht leer ausgehen, wenn die Mädel was bekommen!“

Die Verkäuferin stimmte ihm bereitwillig zu.

Als Albrecht kurze Zeit danach, mit zwei umfangreichen Päckchen und dem Telegramm Garros in der Hand, den Flur des Hotels hinunterging, auf den seine Zimmer mündeten, hörte er Erwins Stimme. Der äußere Flügel der Doppeltür war nicht eingeklinkt, und das laute Gespräch im Kinderzimmer drang bis auf den Flur. Der Junge schien sich mit Dorothee über irgend etwas zu streiten; der Ton, in dem er sprach, klang nicht gerade auffällig, aber erbittert anklagend. Manchmal griff auch Lieschen mit ihrer kleinen Stimme ein, die sich stets wie ein ärgerliches Gezeier anhörte. Nur von Erna war, wie gewöhnlich, kein Laut zu hören.

Worum es gina, war nicht zu verstehen. Albrecht lauschte; es war sonst ganz still auf dem Flur. Das Wort führte jetzt Erwin, dann und wann sprach Dorothee beruhigend dazwischen, sie lachte auch einmal auf, und Albrecht ertappte sich dabei, daß er mehr dem dunklen Klang dieser Stimme lauschte als auf das, was sie sagte.

Aber plötzlich wurde die angenehme Stimme ungeduldig und entschiedener. „Ich habe euch gesagt, was mir selber gesagt worden ist! Glaubst's oder glaubst's nicht! Schluß jetzt!“

Ein leises Murren Erwins, dann Stille. Kein Laut mehr ... Was haben die armen Würmer verbrochen?, dachte Albrecht und zog die äußere Tür weit auf, um besser hören zu können.

Aber das Schweigen dauerte an. Dann klang ein halb erstarrtes Jammern zu ihm heraus: „Aber es ist doch längst nicht mehr Mittag —! Schon fast vier ist es —!“ Das war Erna, die schneue, ängstliche, tollgasse Erna. Welch ein Leid mußte sie im Herzen tragen, wenn sie gegen Dorothees Verbot doch sprach!

Albrecht öffnete die Tür. Dorothee sah am Fenster und hatte Erwins gestreuten Pullover auf dem Schoß; wahrscheinlich war sie gerade im Begriff, ihn auszubessern. Vor ihr auf dem Boden sauerte Lieschen, am anderen Fenster lehnte Erwin, die Hände in den Taschen, finstler und böse vor sich hinstarrend, und auf der Couch hatte sich untergeklagenen Erna, die Kasse gegen die Schläfen gepreßt und in einer Haltung, die zu ihren letzten Jammernlauten paßte.

Eine Sekunde lang haben alle starr auf Albrecht. Erwin wurde glotzt — vor Freude ansehend, denn sein Unterleib geriet in zitternde Bewegung, die wie ein mißlungenes Lachen ausah. Lieschen stemmte sich langsam empor, riß den Mund auf, schenkte sich vom Boden ab und sog wie ein Bündel flatternder Lumpen quer durch den Raum auf Albrecht zu, lauschte ihm gegen die Beine, kratzte ihre Hände in seinen Mantel und wollte sich an ihm emporzerren. „Hach, du —!“ schrie sie. „Hach, du —!“

Albrecht hatte seine Päckchen rasch niedergelegt. Im nächsten Augenblick stand Erwin vor ihm. Er war nicht ganz so hemmungslos gegen ihn angesetzt wie Lieschen und begnügte sich damit, Albrechts Arm zu packen.

„Ja — was ist denn bloß los mit euch?“

fragte Albrecht. „Was habt ihr denn?“

Dorothee erhob sich von ihrem Platz am Fenster. „Nichts Besonderes ist los! Die freuen sich nur, daß Sie wieder da sind!“

Albrecht begriff nicht. „Freuen sich —? Das ist —?“

Die einzige, die keine Bewegung gemacht hatte, war Erna. Sie sah ganz hart; nur ihre Augen waren von geradezu unheimlichem Leben erfüllt. Sie beobachteten, wie Albrecht noch immer stumm verständnislos Lieschen auf den Arm nahm, den anderen um Erwins Schulter legte und langsam näher kam, auf Dorothee zu, und mit einem Lachen den Kopf schüttelte ... Und plötzlich schluchzte Erna laut auf und schlug die Hände vors Gesicht.

„Was hat sie denn?“ fragte Albrecht und stürzte in eine neue Ratlosigkeit. „Freut sie sich nicht?“

Darüber konnte auch Dorothee keine Auskunft geben. Sie bemühte sich um Erna, tröstete sie, streichelte sie, fragte, bis Erna sich herumwarf zur Wand, ihr Gesicht verbarg und stammelte: „Und zu mir fuchst er überhaupt nicht —! Woß Lieschen! Und bloß Erwin! Aber zu mir gar nicht —!“

„Was hat sie gesagt?“ fragte Albrecht. „Ich gucke sie nicht an?“

Dorothee richtete sich auf; sie lächelte ein wenig und nickte Albrecht zu. „Seien Sie ein bißchen nett zu ihr!“ bat sie flüsternd, so daß Erna es nicht hören konnte.

Albrecht verstand. Er setzte Lieschen auf den Boden, ließ sich neben Erna nieder und zog sie an sich.

Eine kleine Weile sträubte sie sich und wollte ihr vermeintes Gesicht nicht zeigen. Dann plötzlich — mit jähem Entschluß — fuhr sie auf, drehte sich um, warf beide Arme um Albrechts Hals, verbarg ihr Gesicht an seinen Schultern und weinte sich fast, bis ihr Herz leer war von allem Leid und sich wieder zu füllen vermochte mit dem Glück, das Albrecht ihr schenkte. Sie hatte noch nie in seinen Armen gelegen, sich noch nie so fest an ihn pressen dürfen. Nun gehört er auch mir!, dachte sie, und damit wurde es still in ihrer Brust. Sie hob ihr tränenerfülltes Gesicht empor und lächelte demütig und entschuldigend.

Dorothee sah zu, und als sie Albrechts ratloschendem Blick begegnete, lächelte sie und machte eine kleine auffordernde Kopfbewegung, die er merkwürdigerweise sogleich verstand. „Geben Sie ihm einen Kuss!“ bedeutete die Bewegung.

Albrecht gehorchte und küßte Erna. Der Kuss schmeckte sehr salzig.

„Ja“, sagte Dorothee, „so ist das, wenn man jubelnd geliebt wird.“

„Geliebt? Warum lieben sie mich denn so?“

„Sie müssen es ihnen doch wohl angetan haben, denke ich.“

„Ja — ich verstehe noch immer nicht recht: Was war denn eigentlich los?“

In diesem Augenblick gab es hinter ihnen einen Schrei — nein, keinen Schrei —, es klang eher wie ein kurzer Pfiff, ein dumpfer, erstirbter Jubellaut, so, wie ein Jagdhund ihn etwa ausstößt, mag, der unermüdet die Jagdbeute entdeckt hat. Dieser merkwürdige Laut kam von Lieschen. Sie hatte sich über eins der Päckchen bergemacht, die neben der Tür auf dem Boden lagen, hatte die Papierhülle zerissen, ein Loch in die Kartonpappe gestochen, und nun sah sie ein Puppenbein; es war mit einem weißen Strümpfchen und einem zartgelben Schuh besetzt. Erwin kniete daneben.

„Wach's doch ganz auf!“ sagte Albrecht, hatte niemals zwei Augen gesehen, in denen so unsahbares Glück schimmerte.

Nun stürzte sich auch Erwin auf das halb zerissene Paket. Im Nu war die Puppe herausgefordert.

Die Erregung packte auch Erna. Sie warf die Hülle, unter der sich der Baufasten befand, und dann sahen alle drei im Kreise auf den Boden und sahen sich an und sahen auf Erna, was sie in den Armen hielten.

„Nicht!“ — sagte Erwin zu dem Baufasten.

„Was ist denn das?“ Er zog den Kopf zurück, entfernte das Heft, das die Gebrauchsanweisung enthielt, und nun lagen die Holzpfosten, Scheiben und Nischen, die Pfosten und Baufasten vor ihm. „Junge, Junge!“ murmelte er und blickte auf, sah Albrecht an, blickte auf Erna, aber seine Augen waren blind, und er erkannte niemand. Mit spitzen Fingern nahm er einen Gegenstand heraus.

Erna nahm die Puppe, die sie erwartete, an ihre Brust, beugte sich nieder auf das Gesicht und flüsterte: „Nimm! —! Tu —! Nimm!“ Und wie sie diesen Namen ausgeprochen hatte, ward die Puppe ihr zum lebendigen Kind.

Auf Albrechts letzte Frage antwortete Dorothee ihm nachher unter vier Augen, als sie mit ihm in seinem Zimmer allein war. Sie hatte die Kinder gefragt, daß er, Albrecht, gegen Erna wieder zurück sein werde. Rameilich Erwin von Anfang an mißtrauisch gewesen und während des Spazierganges keine Ruhe genommen, während auch die beiden anderen von angelegtem Wort. Um ein Uhr trafen sie im Hotel ein. Albrecht war noch nicht da, die Kinder gab es nun keinen Zweifel mehr, waren belogen worden; Dorothee wollte sich als Ertrag für Albrecht aufdrängen, und in der langen, daß Dorothee ihnen das einträchtige allem Unglück hatte sie ihnen am Morgen gesagt, daß er nicht in Berlin bleiben werde, sondern weit fortziehen müsse. Besonders Erwin, das war das. Die Kinder schienen in der letzten ziemlich traurige Erfahrungen mit der Würdigkeit der Erwachsenen gemacht zu haben.

Albrecht fragte: „Was sollte nun aber wenn ich eines Tages wirklich fort müßte?“

„Dann wird es eine kleine Tragödie geben.“

„Und mit Ihnen wollen die drei dann nicht vorlieb nehmen?“

„Vielleicht die Kleine; mit Erna möchte ich lieber, und am meisten hängt natürlich Junge an Ihnen. Es will ihm eben nicht so Kopf, daß Sie weg müssen. Und wenn man ernsthaft zu Gemüte führt, behauptet er, würden ihn ganz gewiß mitnehmen — meistens ihn, wenn Sie schon seine Schweigens Stille lassen, weil es ja eben „bloß“ Mädel ist.“

„Schöne Versicherung!“

Darauf antwortete sie nichts. Sie hatte nur den aufmerksam prüfenden Blick wie geherab in der Hotelhalle, und ihm schien, als erme von ihm nun eine Entscheidung — die Entscheidung, daß er bleiben werde.

Er zog Garros Telegramm aus der Tasche und sagte unsicher: „Ich habe hier Nachrichten bekommen ... In ein paar Wochen muß alles eigentlich hier ein Ende haben.“

In ihren Augen glänzte es auf, fast wie es vorher in Lieschens Augen beim Anblick der Puppen aufgeglänzt hatte. „Nur —! Mühte eigentlich ein Ende haben?“

Er verzog das Gesicht. „Es wäre das, wenn es ein Ende hätte. Glauben Sie, daß die Kinder allmählich mit dem Gedanken vertraut machen kann, sie müßten sich ins Unterbewußte schenken?“

(Fortsetzung folgt)

Lebensmittel

Austral. Wildkaninchen 1.00
gefroren Stück

Hasen-Rücken u. Keulen Pfund 1.10
Pfeffer v. ganz. Hasen Pfund 0.80
Rinder-Gulasch Dose 400 gr Inh. 0.55
Rückenspeck ger. Pfund 0.90, 0.80
Hann. Sülze a 0.38 Schwein- 0.58
Sauerkraut Pfund 0.11
Salat-Oel Liter 1.10, 1.04, 0.94
Fettheringe in Tomaten, Dose 0.35, 0.25
Sild in Oel Dose 0.15 Heringssalat Pfund 0.50

Austral. Hasen im Fell 2.75
gefroren Stück

Schnitt-od. Brechbohnen 2x 1/2 D. 0.95
Delikateßgurken 4-Pfd.-Dose br. 0.95
Kleine Linsen 5 Pfund 0.95
Weiße Bohnen 6 Pfund 0.95
Getr. Birnen 2 Pfund 0.95
Santos-Perikaffee gebr. 1/2 Pfund 0.95
Süße Mandeln Pfund 0.95
Tilsiter vollfett oder Emmentaler o R. Schmelz- 0.95
Obst-Schaumwein Flasche 0.95

Suppenhühner 0.80
..... Pfund

Erbsen gelb, geschält, halbiert, Pfund 0.25
Italien. Reis glasiert 2 Pfund 0.35
Malzkaffee 2 Pfund 0.45
Kakao stark entölt 0.80, 0.65
Apfelwein sauer, vom Faß Liter 0.40
Wermutwein dtsch., vom Faß, Liter 0.72
Spanischer Rotwein oder Tarragona Liter 0.95
Weinbrand Fl. 2.95, 2.75 Fl. 1.75
Weinbrand-Versch. Fl. 2.25 Fl. 1.40

ELBERFELD

KAUFHOF

BARMEN